

Michael Katzschmann

Anmerkungen zu

Beáta Wagner-Nagy

On the typology and negation in Ob-Ugric and Samoyedic languages

(Suomalais-Ugrilaisen Seuran toimituksia = MSFOu ; 262) Helsinki 2011, XVII, 336 S.

ISBN 978-952-566729-5

(Stand 30.01.2013, rev./korr. 10.12.13)

A. Präliminarien

Die folgenden Anmerkungen betreffen neben theoretischen Ausführungen der Autorin (WN) im wesentlichen nur die nordsam. Sprachen, mit denen ich mich selbst auch schon näher beschäftigt habe. Über die Darstellung der anderen Sprachen und Belege mögen sich Berufenere äußern. Es wird auch nicht auf jeden Punkt eingegangen bzw. bis an die Grenze ausformuliert, weil die Arbeit nicht noch einmal (neu)geschrieben werden sollte. Ferner hat es sich als notwendig erwiesen, nicht zwingend der vorgegebene Gliederung zu folgen.

Gliederung der Arbeit

Die Gliederung der Arbeit ist leider zitierunfreundlich, da die einzelnen Kapitel getrennt nummeriert wurden und bei den Kopfbeschriftungen nur die Kapitelüberschriften angegeben werden. In Kapitel VII/4. ist ihr auch ein Lapsus unterlaufen, da dessen Unterpunkte wohl der 4.x. statt 5.x. heißen sollten. Wiederholt folgen einem ersten Gliederungspunkt keine weiteren. Wer A sagt, sollte auch schon mal B sagen bzw. auf 1 sollte auch schon mal 2 folgen.

Einige Gliederungspunkte bzw. Kapitel hätten – wie noch näher ausgeführt wird – besser zusammengefasst werden sollen. Auch hätte die sehr formale Gliederung besser einer sachgerechten und flexibleren Platz gemacht. So wird Gleiches an sehr unterschiedlichen Stellen behandelt, was den Erkenntniswert bedeutend erschwert, um nicht zu sagen mindert.

Glossierung

Einer optisch sehr gelungenen graphische Darstellung der Glossierung mit Kapitälchen steht eine offenbar keinen Regeln zu unterliegenden Glossierung gegenüber, wie die vielen kleineren Widersprüche belegen. So wird sie denn eher individuell und zuweilen scheinbar beliebig angewendet, vor allem was die eigentlich nicht regulären (?) Tiefstellung einiger ihrer Teile betrifft (NEG_{EX} statt NEG.EX). Allerdings nicht nur bei WN wird eine in den LGR nicht vorgesehene Tiefstellung statt einer Komplexen Punkt-Verbindung bevorzugt. Sie scheint aber ebenfalls eher fakultativ denn konsequent oder gar logisch durchgeführt worden zu sein.

Der Umgang mit dem Co (einem *aorist linking element*) ist nicht ganz einsichtig und auf das Ng. angewendet nicht einmal korrekt. Dieses Element besteht im Enz./Nenz. aus einem Vokal der den Verbalstämmen entsprechend unterschiedlich. Im Ng. geht es dagegen um grammatikalisierte Suffixe. Hinsichtlich des Ng. ist WN Interpretation also nicht stringent, cf.

„The choice of the linking element is conditioned by the aspect of the verb stem (...). In the aorist indicative mood, the use of a linking element is obligatory.“ (S. 101)

Im Rahmen von ng. *ñintuu* äußert sie:

„It [*ñintuu*] cannot take tense or mood markers, not even the linking elements used for the aorist tense (-*æ* or -*ntu*).“ (S. 29)

Hier wäre vielleicht „used with“ adäquater. Denn auch im Ng. wird der Aorist semantisch definiert, was die zahllosen Ableitungsmöglichkeiten belegen.

Nach Konsonantstämmen wird (generell) ein Hilfsvokal eingeschoben, der im Ng. regelmäßig als ê erscheint. Nach Vokalstämmen dagegen erscheint im Enz. nahezu lexikalisch (nach *u* eigentlich generell) ein Vokal aus vielleicht rhythmischen Gründen vor einigen Vx! Der enz. Beleg (396) zeigt mit *-a-* einen fakultativen Vokal, der im Enz. irregulär bei einigen Verben erscheint. Nach *u* wäre er *o* und könnte durchaus auf *a* zurückzuführen sein. Auch der könnte auf *ê mit hier unbekannter Funktion zurückgeführt werden. Wollte man ihn aber hervorheben, dann nur in der Form *-Co-* also *-Vokal-* (z.B. êk-*u-tu*, ñêð-*u-tj-êi*, êk-*ĭ-têi-m*), da er nicht untrennbar zur Konjugationsendung gehört.

Transkription

Für das Enz. ist die Transkription nicht immer recht gelungen und die (modernistische und sich ausbreitende) Darstellung der Palatalisierung durch ^j auch nicht immer konsequent durchgeführt. Zumindest *x* hätte besser als *h* (bzw. *kh*) wiedergegeben werden sollen (cf. *ńis^j* statt *ńis* bzw. *n^jis^j*, *d'* statt *d^j* etc.) Dies hat sie jedoch auch mit einigen anderen postmodernen Autoren gemeinsam.

Das Enz. weist gewisse Fallen bzw. Tücken auf, auf die WN häufig hereinfällt, cf. (114, S. 100) dessen Original eigentlich so lautet:

bitèða séjnj [*<sèjnj*] *d'agu. rosa mosaradi ní ña^C* ‚Sein Gedanken an Furcht fehlt (??).
Russische Arbeiten gab es nicht / **bolíwe ni o qem ne dumal. russkoj raboty ne bylo**‘
<S:10,8-537.b=A1>

So gibt ihr *bite-ða* nicht die *j*-Nähe des Vokals è (< ê, kyrill. ѐ) wieder (cf. é < ε).

Auf den uralistischen Mainstream geht die Bezeichnung der unterschiedlichen Stimmbandverschlusslaute allein mit *ʔ* zurück. M.E. ist die Wiedergabe zweier unterschiedlichen Stimmbandverschlusslaute in den samojedischen Sprachen für das Verständnis von herausragender Bedeutung. Da genügt es nicht, lediglich phonetisches *ʔ* zu verwenden. Diachron sind zwei Stimmbandverschlusslaute phonematisch zu trennen, der stimmhafte auf Nasalen und Liquiden hervorgegangene *ʔ̃* und der stimmlose auf Explosiva basierende *ʔ*. Gerade weil sie vielfach von den Sprechern vernachlässigt bzw. den Sammlern nicht wahrgenommen oder ignoriert werden, habe ich sie für meine enz. Belege weitgehend wiederhergestellt und als ^N bzw. ^C annotiert bzw. das verwendete Einheitszeichen interpretiert und entsprechend wiedergegeben.

B. Inhaltliche Bemerkungen

I. Introduction

Diese Pflichtübung kann man bis auf Kap. I/2 (Corpora und Transkription) getrost vernachlässigen. Ebenso wie Kap. I/3 (*The Problem of negation*). Hier werden 31 der 336 Seiten des Gesamtwerkes, als fast 10% mit - wie sich letztlich zeigt - für das Thema irrelevanten Ausführungen verschenkt. Selbst Kap. I/3.5. (*Sentential position of the negative element*) m.a.W. Wortfolge (wordorder/WO) hat nur theoretischen Anspruch ohne den späteren Bewährungsproben standhalten zu können.

I/3 *The problem of negation*

Leider finden sich auf weiteren 13 Seiten nur eine für das Thema relevante Aussage, nämlich die Unterscheidung zwischen Partikel-, d.h. symmetrischer Negation (wie z.B. russ. **ne** oder **net**, cf. Selk./Kam.) und asymmetrischer (sam. Standard-) Negation mit Negationsverb und dem negierten Verb im sog. Connegativ (NEGAUX + CN) auf die sie allerdings erst ab S. 83 (!) eingeht. Man könnte somit getrost auf S. 50 (II *Standard negation*) beginnen.

I/3.2. *The main types of negated sentences* [neu überarbeitet]

Natürlich kommt ein solches Werk schon wegen der angestrebten Vergleichbarkeit der untersuchten Sprachen, nicht ohne ein wenig Theorie aus. WN (S. 21f.) beschäftigt sich knapp mit möglichen Standardnegationen, wobei der Begriff bei auf John R. Payne beruht, der ihn eingeführt haben soll. Warum aber muss eine „standard negation“ erarbeitet werden, die nichteinmal für alle gewählten Sprachen bzw. Satztypen Bestand hat:

„There are languages that use constructions or elements differing from those used in standard negation when negating modal categories, sentences expressing possession or existential sentences.“ (S. 23).

Eigentlich hätten sich nur zwei Fragen stellen sollen:

1. Was wird negiert?

und

2. Wie wird es negiert?

Bei ersterer wird häufig zwischen einer Konstituentennegation (wie *no book, not yet*) und einer Satznegation unterschieden, wobei übersehen wird, das letztere eigentlich in ersterer enthalten ist, denn bei ihr wird lediglich das Prädikat - sei es nominal (*not (a)*) oder verbal (*doesn't*) - negiert. Daraus ergibt sich die zweite Frage, ob bzw. welche Unterschiede hier bei den (untersuchten) Sprachen zu konstituieren sind.

Eine dritte Möglichkeit ist eigentlich keine Frage der Negation, sondern der negierenden Semantik, wie z.B. beim vom PS abgeleitete *jañko- ‚nicht existieren‘ ist. Auf dieses rekurriert das etwas sperrige Zitat. Es gibt da noch andere, auf die WN wie noch zu sehen sein wird nach gusto eingeht.

Aber bereits durch die Suggestion einer generellen „standard negation“ ohne die Frage „Wofür?“ wird m.E. eine objektive Bewertung des untersuchten Materials erschwert oder sogar unmöglich gemacht. Eine „standard negation“ hat keinen generalisierenden Anspruch, sondern steht immer im Bezug zu einem negierten Element und einer betreffenden Sprache.

Dies zeigt sich deutlich bei WNs problematischer Diskussion der deutschen Lexeme *nicht* und *kein* als negierende Elemente, wobei sie davon ausgeht, dass letzteres zur Negation einiger transitiver Sätze dient:

(2d) *Ich kaufe keine Bücher*

In Fn (4) stellt WN ferner fest:

„Not every sentence that contains a transitive verb has to be negated by the negation word *kein*, cf. e.g. *Ich liebe ihn nicht*.“

Damit hat WN unbedacht die Büchse der Pandora geöffnet! Zwar geht auch die Duden-Grammatik - wenn auch wenig überzeugend - bei *kein* sowohl von einer Konstituenten- als auch von einer Satznegation aus, doch steht *kein* in erster Linie anstelle von *nicht ein*. Selbständig stellt es sogar ein Pronomen dar (*keiner/keine* vs. *jeder/alle*). WNs Pluralbeleg verkompliziert die Tatsache, dass es sich dabei eigentlich um eine Konstituentennegation handelt, nur unwesentlich, cf.

Ich kaufe nicht ein Buch = Ich kaufe kein Buch

Eine sehr erkenntnisreiche Darstellung hat N. A. Bulach. (1968)¹ gegeben. Vor dem

¹ Zum Wesen und Gebrauch der Negation *kein*. In: *Deutsch als Fremdsprache* : Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 5, 329-334)

Hintergrund der ursprünglichen Verbindung der Negation *ni* mit *nihein/nohein* - also einer ursprünglich doppelten Verneinung, aus dem sich später *kein* entwickelte - schreibt er:

„In der deutschen Gegenwartssprache bleibt das Verb in den Negationssätzen mit *kein* nur formal positiv, dem Sinn nach ist es negativ, und die Negation *keine* erfüllt demnach die Rolle der Satznegation.“ (Bulach 1968: 330)

Es handelt sich also eigentlich um eine *negatio ad sensu*. Dabei ist interessant, dass sich nicht nur *kein*, sondern auch dt. *nicht* aus einer Phrase entwickelten, im Falle von *nicht* aus ahd. *nīwiht, nēwiht, niwēht* (goth. nicht komponiert *ni vaiht* n./f. ‚nicht ein din[g], nicht etwas‘) (cf. das Grimmsche Wörterbuch [Bd. 13, Sp. 691]²). Damit erscheinen die folgenden Belege in einem anderen Licht:

Ich spiele nicht
Ich spiele nicht/kein Fußball (sondern/aber ...)
Ich spiele nichts (~ nicht etwas)

Es bleibt aber auch die Option:

Fußball spiele ich nicht.

cf.

Bücher kaufe ich nicht ~ Bücher kaufe ich keine

Deshalb ist auch WNs Beispiel, in dem sie per „(p.k.)“ *nicht* wiederum zur Konstituentennegation erklärt, nicht nachvollziehbar, da es sich für einen Muttersprachler vielmehr auf das transitive *kaufen* bezieht, ja beziehen muss:

(3) *Ich kaufe nicht Bücher, sondern [aber ich kaufe] CD-s*

Anders als beim von ihr dagegen unbeachteten:

Ich kaufe weder [= keine] Bücher, noch [= und keine] CD-s

hebt *sondern* hier die Negation auf. Korrekte Konstituenten Negationen wären in diesem Falle *keine Bücher* oder *Nicht-Bücher (non-books)*.

Die These von der Abhängigkeit von *kein* von der Transitivität kann auch durch die Gegenüberstellung von

(2b) *Ich singe nicht*

mit

Ich singe keinesfalls

in Zweifel gezogen werden. Damit bleibt von *kein* als Standardsatznegation wenig bis nichts übrig! Aber warum berührt sie überhaupt diese Problematik, wo sie doch der Auffassung ist:

„since the detailed presentation of German negation is not one of the topics of this work (...)“ (S. 22).

Es hätte noch einen Sinn ergeben, wenn WN auf Fälle wie *ist kein/gibt kein* (existential) und *ist nicht* (Kopula)

Es ist kein Buch / Es gibt kein Buch

Er ist kein Vater

² <<http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/displayLinkInfo.tcl?sigle=DWB&formid=GN04912>> <18.06.2013>

aber:

Es ist nicht schwer

in diesem Zusammenhang eingegangen wäre. Deshalb wäre es besser gewesen, wenn WN die Diskussion auf der Basis des Deutschen hier nicht losgetreten hätte. Denn die besondere Situation der deutschen Negation(en) eignen sich nicht für einen schnellen und generellen Überblick. Sie stellen eher die Ausnahme als die Regel dar.

Aber auch die Hinwendung zum Englischen bei der Darstellung der *sentential negations* (S. 24) ist nicht überzeugend. Der angeblich von Klima (1964) eingeführte Terminus bezieht sich auf die ganze Satzaussage. Ihre Darstellung dieser Negation belegt aber nur die Unbrauchbarkeit des zugrunde gelegten Literatur. Für

(5) *You saw nobody*

behauptet sie offenbar nach Payne:

„In this sentence it is not the common element *not*, that expresses negation, but the negative quantifier [sic!] *nobody*, which is not usually classified as standard negation in typological literature.“ (S. 24).

Wo bitte ist der Unterschied zu (2d)? Denn auch hier handelt es sich um eine klassische Konstituentennegation *no-body*, wobei wohl eher von einem „qualifier“ die Rede sein sollte. Oder hat da jemand (Mr.) *Nobody* gesehen.

Deshalb tut sie sich im folgenden (S. 24 ff.) mit den nominalen Prädikaten (non-verbal predicates) schwer, weil sie nicht in ihr sich selbst per definitionem vorgegebenes *standard-negation*-Korsett passen, denn

„(...) this sentence type cannot be classified as standard negation, since this is excluded by the definition of standard negation (see above).“

Damit beißt sich die Katze in den Schwanz. Dennoch kommt WN am Schluss ihrer Arbeit noch einmal darauf zu sprechen.

Da sie selbst an mehreren Stellen eingeräumt, dass „in many languages another strategy comes into play“ (S: 26) erstaunt es nicht, dass etwas mit dem Konzept nicht stimmen kann, wohl aber, dass sie darauf beharrt und ihre Arbeit dementsprechend darauf aufbaut. Immerhin scheint ihr Konzept für das Nenz. aufzugehen (cf. 7a-b), auch wenn das Ng. mit (6) *Nintuu* aus der Reihe tanzt.

Bezüglich (8) kommt sie nochmals auf die Gliederung in *sentential* und *constituent negation* trotz ihrer offensichtlichen Probleme damit zurück:

(8) *John doesn't often pay taxes*

Sie schreibt hierzu:

„In this sentence, the scope of the adverb *often* is wider than that of the negative marker and therefore the negation cannot extend to the entire sentence, but only to one of its constituents, namely the one standing after the particle.“ (S. 26)

Der Beleg wird nach J. R. Payne (1985: 200) zitiert. Damit könnte ihre Erklärungen dem angelehnt sein, obwohl sie dies nicht explizit äußert. Man sollte in diesem Falle unterstellen können, dass Payne (offenbar) seine Muttersprache besser kennt, zumindest kennen sollte. So bleibt *often* ein Adverb (cf. *seldom/rarely* in der Ersetzungsprobe). Eine *constituent negation* wie *often-pay* (cf. *no-body*) macht hier m.E. dennoch absolut keinen Sinn, auch wenn er lieber *often evades taxes*. Dieses (absurde) Beispiel und seine Diskussion führt hier ins Nichts und hätte besser auch im Werk nicht aufgegriffen werden sollen.

Sie erwähnt abschließend noch kurz und umständlich die Existenz von *standard negation* and *negative polarity elements*, d.h. *negative indefinite pronouns*, die nicht zu einer doppelten Negation führten (S. 26), wie sie oben (cf. ung. *semmit* ‚nichts‘ ~ *valamit* ‚irgendetwas‘ bzw. engl. *some/no* ~ *any*) bereits angesprochen wurde. Hier fände sichersich auch *kein* und *weder* seinen Platz.

Es bleibt festzuhalten, dass diese ganze Thematik besser ausgeklammert worden wäre, weil sie Sonderfälle berührt, die im Werk - wenn überhaupt - nur tangiert werden.

I/3.3. The negative sentence and its elements

Hier taucht in Anlehnung (diesmal) an Dahl (1979) ziemlich unmotiviert der Begriff des F(inite)E(lements) auf. Sinn machte er nur, wenn verbale und nonverbale Prädikate zusammengefasst würden, wofür es aber offenbar nicht geht. WN kommt aber letztlich selbst zu dem Schluss:

„I will consider finite elements only as a possible, but not as a necessary element of negated sentences.“ (S. 28)

So what? Die Tab. 12 fasst die bisher postulierten *auxiliaries* (teilweise Konverben) zusammen. Die folgende Abarbeitung der neun Kriterien eines Heines übergehe ich, da sie letztlich auch wenig zum Thema beitragen. Sie münden allerdings in einer Zusammenfassung in Tab. 13 und der (Arbeits-)Definition für die untersuchten Sprachen:

„Auxiliaries are elements of the given languages that have a verbal morphology and bear grammatical functions (aspect, negation etc.). In every case, they form a structure with the main verb positioned next to them in a non-finite form. Auxiliaries tend to be cliticized but this is not an obligatory feature. They cannot be parts of compounds. Based on this, verbs with non-aspectual meaning (‘to want’, ‘to become’, ‘to start’ etc.), as well as verbs with a copular functions will not be regarded as auxiliaries. Thus, in the languages in question, apart from the negative auxiliaries only a few auxiliaries can be reckoned with.“ (S. 36) [Unterstreichung – MK]

Bezüglich des von mir hervorgehobenen Passus, erhebt sich die Frage, warum entsprechende Formen im Laufe ihres Werkes dennoch thematisiert werden (cf. S. 119, 279 etc.) und wie die Aussage hinsichtlich des Ng. hierzu passt:

„(...) Nganasan texts allow the conclusion that there is [sic!] at least two auxiliaries, namely *êkj-lêku-* ‚undoubtedly‘ (‘seem‘ cf. Tab. 12) and *koñ-* ‚go‘ [eigentlich ‚become‘ - MK].“ (S. 31).

Bei *koñ-* würde wohl eher die Bedeutung ‚become‘ passen. Beide werden erst später erläutert (*êkj-lêku-* (S. 38), *koñ-*, cf. nenz. *xan-* (S. 279)). Ferner erscheinen eben die ausgeschlossenen Elemente in Tab. 12 (S. 32) als V-INF + AUX und werden teilweise auch von ihr sogar behandelt, obwohl - nicht zuletzt aufgrund ihrer Definition - dazu keinerlei Notwendigkeit bestanden hätte.

Es stellt sich die Frage ob eine Definition entsprechend folgenden Wikipedia-Eintrags nicht völlig ausgereicht hätte:

„In linguistics, an auxiliary verb is a verb that gives further semantic or syntactic information about a main or full verb“ (http://en.wikipedia.org/wiki/Auxiliary_verb <20.6.2012>)

Tab. 12 enthält noch einen Widerspruch, der sich allerdings erst später offenbart. Hier bleiben nämlich die aus PS **jañku* abgeleiteten Formen unerwähnt, obwohl sie eine nicht unerhebliche Rolle in ihrer Arbeit spielen und nach WN auch als Standardnegation einsetzbar sein sollen!

I/3.4. Auxiliary verb constructions

In diesem Kapitel erfahren wir via Anderson (2006) auf über sechs Seiten, dass ‚auxiliaries‘ nie alleine stehen können, wobei es sowohl aux-headed, lex-headed, doubled inflexion constructions als auch split patterns gibt, wobei eigentlich nur das letzte und auch nur im Kam. mit einem Negationsbeispiel belegt ist. Irgendwie geht das Thema später verloren, d.h. wird

nicht einmal mehr aufgegriffen. Die in Kap. III (Negation with semantically not empty negative auxiliaries) und IV (Negation with negative lexical verbs) bedürfen dieser Diskussion nicht.

I/3.5. Sentential position of the negative element

Diesem Kapitel schenkt sie völlig unnötiger Weise der *word order* (WO) sehr viel Platz (S. 43-50!) ohne wirklich dem Thema zu dienen. Sie kann letztlich den angenommenen „präverbalen Fokus“ nicht wirklich für das Uralische bestätigen. (S. 50)

II. Standard negation

II/2. On standard negation in Uralic languages

Das hier interessierende Nenzisch/Enz. wird im folgenden Kapitel behandelt:

II/3.2. Asymmetric contraction: A/FIN/NEG/VERB

Hierhin gehören offenbar Matorisch, Kamassisch, Nenzisch, Enzisch und Nganasanisch. WN geht - aus welchem Grunde auch immer - näher auf die Tempus-Modus-Morphologie ein. Sie äußert sich in den entsprechenden Einführungen selektiv, z.B. über die Aoristbildung, das (im Enz./Nenz. klitische) *ś*-Präteritums sowie die Futurbildungen.

Nicht nur wegen der Kürze kommt es dabei zu erheblichen Irritationen, die ihre Darstellungen in einigen Punkten angreifbar machen. So stellt sie offenbar CO als *aorist linking element* mit dem Ng. ^NTU bzw. "Ē - bei imperf. und perf. Verben - auf eine Stufe mit dem wohl eher euphonischen *a* etc. des Enz., das diese Kategorien lediglich semantisch unterscheidet. Auch ist die *ś*-Partikel im Enz. keineswegs nur auf den Indikativ beschränkt. Sowohl der Past tense-Narrative/Inferential (*bi/bi-ś*), Futur/Debitiv (*da/da-ś*) als auch der Voluntative/Konjunktive (*ni/ni-ś*) sind paarig! Unpaarig sind hingegen Konditional (*ra*), Interrogativ (*sa*) und Konzessiv (*ču*).

Die thematische Relevanz lässt sich lediglich im Vergleich zur Präteritum- und Futurbildung anderer untersuchter Sprachen rechtfertigen, denn das enz. *bi*-Präteritum ist aufgrund des *i*-Stamm des Negationsverbs z.B. ein Modus.

Es ist deshalb unklar, warum sie für das Enz. den Modalstamm *i*- bzw. Nenz. *ńo*- zum Indikativstamm *ńi*-/*ńe*- an dieser Stelle nichteinmal erwähnt (cf. Kap. V Negation of imperative). Hier gälte es die Verbindung Enz./Nenz. hervorzuheben.

Einzel sprachliche Anmerkungen

Wenn im folgenden von mir auf die einzelsprachlichen Belege eingegangen wird, dann nur mit Blick auf andere als die dargestellten Möglichkeiten und nötig erachtete Ergänzungen.

Emphase

Im Rahmen des Nenz. war sie zuvor auf das zugrunde liegende Klitikum eingegangen, wobei sie sich auf Äußerungen Salminens (1998: 531) zu einigen nenz. Erscheinungen beruft:

„There is also a peculiar construction with a postverbal negative verb plus a clitic particle that could be regarded as compound mood, eg. *ńæ"ńi-wê'* ‚it certainly is‘, *ma"ńi-wê'* ‚(s)he certainly said‘ (also notice the difference from the negative forms *ńa"* and *manê*).“ (Die Transkription wurde hier modifiziert - MK).

Vor Salminen hatte Tereščenko (1973: 85f.) dies für das Nenz. und Enz. beschrieben. WN sieht offenbar keine Übereinstimmung, cf.

„In Tundra Nenets, in this construction [i.e. emphatic affirmation - MK] a clitic *-m(?)*/*-w(?)* is attached to the negative auxiliary“ (S. 95)

In Bezug auf das Enz. schreibt sie völlig überraschend in Bezug auf *ńi-u?* (cf. (116)):

„As can be seen, this pattern in Enets does not use cliticized elements as in Nenets (cf. chapter II/3.2.3.).“ (S. 101)

Es ist eigenartig, dass sie die Parallele von *-u'* (?*u'*) und *-w(ê)'* nicht wahrnimmt.

Ferner meint WN:

„In my Enets material there were no examples of other constituents being inserted between the negative auxiliary and the main verb.“ (S. 101)

Es stellt sich die Frage, welche Material WN zu Verfügung steht? Selbst hier werden einige Belege dafür angeführt.

II/3.2.3.2. *Inverse word order* (S. 95f.)

Obwohl sich die WO als irrelevant erwiesen hatte (cf. oben) beharrt WN weiterhin auf deren Untersuchung, obwohl sie für das Nenz. (S. 95f.) bereits einräumen muss, dass (1.) weder die Stellung des NEGAUX noch (2.) das Klitikum für eine Affirmation relevant sind. So lassen sich auch ihre enz. Belege ((115-116), S. 100f.) sehr schnell widerlegen, cf.

onse ño, ñudj̄da ñiguj *ñiu*^N ña^C. *d'a* | ñuugo oka ña^C *ñiu*^N ‚Nun gut, eine Gras ausreißende war wie wohl. Gras der Erde gibt es wohl viel / **Po pravde to, travy ona narvala, na zemle travy mogo vedí.**‘ <S:12,68;58-677.b=A2>

Bereits für das Nenz. hatte WN auf eine vermeintliche Irrelevanz von *v/u/m* und der Emphase verwiesen. Dabei beruht ihre Aussagen zu (106) - zitiert offenbar nach Mus (2009: 25) - auf einer abwegigen Interpretation, in der immer noch die IWO als relevant betrachtet wird:

„(...) there are very few examples with inverse word order, but (sic!) without this particle. In the sentence type, the particle also has an emphatic function, but the sentence is interpreted as negative.“ (S. 95)

Es geht jedoch in dem angeführten Beleg schlicht darum, dass ‚The soup really has no taste at all‘ das eigentlich auf ‚Die verwässerte Suppe ist nicht essbar/zu essen‘ beruht, m.a.W. ist die Aussage willkürlich interpretiert worden, um die These - wie so häufig in dieser Arbeit - stimmig erscheinen zu lassen.

Desweiteren will WN für den nenz. Beleg (107) eine IWO mit Emphase³ aber ohne *u/v/m* entdeckt haben ((...) ñi-? (be-CN) *ñii-sa* (NEG.AUX-3PL-PST)). Dabei ist festzuhalten, dass hier offenbar der Interrogativ Präteritum (INTERROG.PST) *-sa-* (enz. *-sa-*, cf. Siegl 2011: 249) mit der Emphase *u/v/m* verwechselt wurde. Die folgenden Belege für das Enz. zeigen, dass beide Suffixe als unabhängig zu betrachten sind, zumal sie auch kombiniert werden können:

baða obu sèj i-sa-u^N [<èsau] ‚Die Nachricht ist wohl nicht schwer / **Slovo ne táxeloe vedí.**‘ <S:60,27;226-3082.b=C2> (Es gibt nur diesen einen *isau*-Beleg. Das häufigere *èsau* ist hier aber aufgrund der russ. Übersetzung zu korrigieren.)

toð čikihoð obu, mäta tonè | è-sa-u^N. *ènči*^N ña^C *ñi-u*^N ‚Nur dann was, er hatte ein Zelt. Es ist ein Mensch / **A dalíwe-to qto x, qum u nego imelsá. vidimo, qelovek xe on.**‘ <S:78,57;282-3873.b=A4>

kudaha d'ago-sa-u^N [<d'agošau]. *menšigu obu*^N *d'od'igon taðabe toða*^C | *ñi-u*^N ‚Es (er) kann nicht weit weg gewesen sein. (Denn) einige Zeit später brachte die Alte wohl einen Schamanen / **Dolgo li ne bylo staruwki. Qerez nekotrore vremá vrode by pri vela**

³ cf. Katzschmann, Michael (2012): The Affirmative and Related Features in Enets Morphosyntax : Abstract. In: <<http://www.uni-hamburg.de/ifuu/Abstractband.pdf>> <9.1.2013>, 30-32. Katzschmann (i.Dr.?): bzw. ders.: Affirmative Negations and Related Features in Enets Morphosyntax. [FUM?]

wamana. ‹ <S:6,20;33-254.b=A3>

kunjδ koduèri^N ñer è-sa ,Woher war dieses Kind, das ihr-2 gefunden habt / **Otkuda vy mená nawli** ‹ <S:1,70;17-71.b=A1>

Dass es sogar ein Suffix *-si-* gibt, das mit *-sa-* in Verbindung steht, soll hier am Rande erwähnt werden, obwohl es von Sorokina (2010: 390) als unbestimmte (Negations-)Partikel (**neopredelennaá qasti ca**) *isj* ‚ob/li‘ betrachtet wird, cf. *obuš i-si-d tu?* ‚Warum bis du nicht gekommen / **poqemu ty ne pri wel?**‘ ‹ <D:143-2584.s> . Siegl (2011: Kap. 7.4.7.1, 254 ff.) zählt *i-si* als Varianten des „assertive mood“ (Affirmativ) *i-di* auf. Es mag dahin gestellt bleiben, ob hiermit auch eine eigene Negationsform begründet wurde oder lediglich ein Modalmorphem vorliegt. Auf jeden Fall gibt es aber auch hier eine Verbindung zur *m^N*-Emphase:

onèj ènčil, obu, mäta tonè | è-sa-u^N. i-si-u^N kañi^C ‚Dieser Enze, was, er hatte wohl ein Zelt. Er kam offenbar / **é nec, qto x, qum imelsá u nego. Oqeví dno, powel on.**‘ ‹ <S:61,19;232-3160.b=A2>

to mensir iña, koma-sa-u^N, i-si-u^N ‚Dies ist - natürlich - eine Alte, ob sie das wollte oder nicht / **No staruha, koneqno, hotela i li net.**‘ ‹ <S:61,39;232-3180.b=A2>

Eine nicht näher definierbare Verbindung scheint es ebenfalls zwischen *-sa-* und *-ta-* zu geben (cf. Siegl 2011: 257f.: 7.4.9 *-sa-u^N/-ða-u^N* vs. *-ta-u^N* moods):

čikohod obu, mäkδudi^N kanulahi^N kuñho è-sa-u^N. bunkihun kañi-sa-m^N. d'udahan kañ-ta-m^N ‚Von dort war offenbar irgendwie ihre-2 Reise zu ihrem-2 Zelt. Ob sie mit Hunden kamen? Ob sie mit Pferden kamen? / **Otsúda domoj otóezd ih kakim-to byl, oqevi dno: Na sobakah uehal i li. Na lowadi li uehal i.**‘ ‹ <S:61,40;232-3181.b=A2>

Somit kann in Verbindung mit emphatischen Elemente (Klitika) die WO nicht als zwingend nachgewiesen werden. Oft scheint eine Emphase allein aufgrund des Kontextes gegeben. Die folgenden unmittelbar aufeinander folgenden Belege zeigen nicht nur unterschiedliche WO, sondern auch z.T. fehlende Klitika. In ihnen reicht allein die Nähe zu einem emphatischen Element im vorhergehenden oder folgenden Satz zur emphatischen Grundaussage:

ma^C | níu^N: mäkud kada^C | ñir

ma- ^C	ñi-u ^N	#	mä-ku-d	kada- ^C	ñi-r
say-CN	NEG.3S-EMPH.CL	#	tent-DAT-2S	carry-CN	NEG-S.2S

‘Sie sage wohl: Du bringst (es) wohl zu deinem Zelt / **Skazal a: domoj unesewí.**‘ ‹ <S:66,87;247-3357.b=G1>

Außerdem wird deutlich, wie eng das hier erst später diskutierte bei WN aber nicht aufgeführte *i-ñá* ‚natürlich/ist es nicht?‘ mit diesen Konstruktionen verbunden ist:

uda^C ño to^C | ñira^C mäkuñ mäððaud'. mod' adλ-ida ènčið^N ña^C ñeðu^N. šiðð^C mäðaltaš iñad^N mäðalta^C otahoš

u-da ^C	ño	to ^C	ñira ^C	mäkuñ	mäððau-d'	#
PERSPRON-2P	ADV	come-CN	NEG-2P	tent-DAT-1S	be.guest-INF	#
mod'	adλ-i-da	ènči-ð ^N	ñá ^C	ñe-ðu-u ^N	#	#
PERSPRON.1S	sitting PRTPRS	man-1S	COP-CN	NEG-1S-EMPH	#	#
šið-ðá ^C	mäðalta-š	i-ñá-ð ^N	mäðalta- ^C	otaho-š		
PERSPRON-2P	be.guest-INF	NEG-INTERROG-1S	be.guest-CN	nourish-INF		

‘Ihr kommt nun offenbar als Gast (um Gast zu sein) zu meinem Zelt. (Denn) ich bin offenbar ein sesshafter Man. Behandle ich euch nicht als Gast, indem ich euch verpflege? / **vy xe toxo prihodite v qum moj pogostiti. á sidáüij qelovek /osedlyj/. vas ugosti tí, koneqno, ugoüu, nakormi tí-to.**’ <S:8,102;41-416.b=A2>

bu-ñi(-)

Auf den generellen nichtmodalen (Aorist-)Negationstamm *ñi-ñe-* braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Beide besprochen Sprachen besitzen jedoch auch eine präfigierte Form, nenz. *wu-ñii-ś*, enz. *bu-ñi-š*. Nach WN haben im Nenz. *ñii-ś* und *wu-ñii-ś* „completely identical syntactic behaviour except in the imperative mood.“ (S. 89). „The emphatic form *wuñiiś* (...) only differs from the general negative auxiliary in the emphasis.“ (S. 90):

„The Forest Enets negative auxiliary also has a prefixed emphatic form: instead of *ne*, the verb appears in the form *buñi-*. As in Nenets there is no semantic difference between these verb variants beyond mere emphasis.“ (S. 99).

Aus dieser im wesentlichen korrekten Feststellung wird nicht dennoch deutlich, dass es sich bei *bu-ñi-* ‚**vedí ne**‘ vs. *ñi-u^N* ‚**vedí**‘ um die negierte nicht-affirmative Emphase handelt! Dies gilt auch für das TE, für das WN *boñi* nicht nachzuweisen vermochte:

mod'íñi^N d'ebiañi^N no boñi-sei-j^N [VX1D] tu ‚Wir-2 sind nicht gekommen, um es uns schmecken zu lassen / **My pri ehal i ne dlá togo, qtoby ugoüatísá**‘ <L:9:123-425.m=f9>

Weitere Belege sind:

Existentialsatz (?):

[*todo ornAd'u kudaha irèčedođo^N*] *bo-ñi-đo^N a* ‚[Ich werde nicht (mehr) lange leben.] Ich bin (dann) nicht (mehr). / [**vpredí á dolgo xi tí ne budu**,] ...(?)]‘ <L:8:119-319.m=d9> [Der Beleg ist von Labanauskas nicht vollständig ins Russische übertragen worden. Übersetzung und Bedeutung sind hier unterstellt.]

Habeo-Satz:

ud'ehua“ [<*udèhua*“] *boñi tonè | a*“. *ođori kudado' ñie-na-u^N* ‚Es gibt so bald nichts zu essen. Lasst uns schlafen / **Davaj te-ka teperí spatí, estí vse ravno neqego, hotí tak pospi m'** <S:84,22;299-4126.m> ‚*udèhua*“ *boñi tonèa*“, *ođori kudado' ñie-na-u* ‚**Estí vse ravno neqego, hotí tak posni m'** <L:8:117-186.m=d9>

Die Emphase bezieht sich also nicht nur auf die Form *ñiu^N* für dritte Personen, sondern umfasst auch weitere Personen, cf. *ñie-na-u^N* ~ *ñie-na-u'* [VX1P-EMPH.CL]. Über den Glottisverschlusslaut lässt sich in diesen Fällen wenig aussagen. In Verbindung mit einem finalen stimmhaften Glottisverschlusslaut bzw. einem Konsonanten der Vx (*m*, /ʼ/) erscheint häufiger *m'*, nach auslautenden Vokalen eher *u'* bevorzugt zu werden. Relativ sicher scheint nur der finale stimmhafte Glottisverschluss des Klitikums zu sein. Die Quellen machen hierüber so gut wie keine Angaben, da sie Glottisverschlusslaute nur sehr ungenau und wenn dann nur mit demselben Zeichen bezeichnen. Der obige Labanauskas-Beleg wurde hier entsprechend interpretiert!

Gerundiale Formen des NEGAUX

Für die NEGAUX kann WN keine Gerundien (cf. nenz. *ñii-pa*“-C (92), S. 91) nachweisen (S. 100), obwohl sie z.B. in *ibu-* vorliegen, cf. *kasaj ibuñ ko^C* ‚wenn/falls ich meinen Bruder nicht finde / **brata esli ne naj du**‘ <S:45,39-2579.b=A2> u.a.

ñii-ñu(-)

Das Nenz. hat jedoch eine Besonderheit, die beim Enz. dagegen zu fehlen scheint. Für das FN will WN das FUT *ñii-ñu-l* [NEGAUX-FUT-2SG.O] (statt TN *ñgo/da/ta* etc.) ausgemacht haben, das

sogar an das Negationsverb treten können soll (cf. (97), S. 92). Auf S. 169 geht sie im Rahmen der imperativen Negation dagegen – mit derselben Quelle (!) - auf ein *ńu* als Klitikum (!) ein (cf. (246) *ńii-ńu-t* [NEG_{AUX}-CL-2SG] (S. 168), ohne zu klären, warum einem Klitikum Vx folgen sollten!

Da das FN ist generell schlecht untersucht ist, müssen Schlüsse aus sehr wenigen oft sogar Einzelbelegen gezogen werden. So führt WN in Tab. 56 (S. 168) die Imperativ Belege *ńi-ńuu-n* (NEG_{AUX}-CL-2SG) und *ńi-ńuu-l* (*ńi-ńuu-t*) (NEG_{AUX}-CL-2SG.O) an, denen die (standard) Indikative *ńi-n* und *ńi-t* gegenüberstehen sollen. Bei der Glossierung wird wohl eher –CL.IMP-gemeint sein, zumal sie äußert:

„To my knowledge, prohibitive forms always carry this clitic; actually, without it, the imperative mood would not be marked on the verb.“ (S. 168)

Bei Verbov lautet die Form des NegAux jedoch *ńu-ńoo-*, also mit präfigiertem (!) *ńu-* und Prohibitivstamm (!) *ńoo-* was WN lediglich als Stammvariante interpretiert (S. 169). Die entsprechen Belege lauten bei WN sonderbarer Weise ebenfalls: *ńu-ńoo-n* (CL-NEG_{AUX}- 2SG) und *ńu-ńoo-t* (CL-NEG_{AUX}- 2SG.O) (cf. (247) (S. 169)).

Damit liegt also möglicherweise ein weiteres, präfigiertes Klitikum – dieses Mal *ńu-* - vor. Wie bei den Formen TN *wu-ńii-* und FN *wi-ńii-* ‚not really‘ (cf. S. 90) spielt hier die Phonotaktik (Assimilation) sicherlich eine gewichtige Rolle. Wenn man von den Indikativformen der Vx im Zusammenhang mit *ńu-* ausgeht, sollte es sich in der Tat um ein Modalmorphem handeln, was gerade einem futurischen Gebrauch nicht widerspräche, von Verbov dann aber hätte missinterpretiert worden sein müsste. Er hatte die Präfigierung lediglich im Rahmen von § 84 (S. 101) zusammen mit *wu-*, **vedi**‘ und *ka-ma*, **qto skazal**‘ (cf. *ma-*, *maš*, sagen/**skazatí**‘) in die Waagschale geworfen.

PS *jańko ‚nicht vorhanden sein/nicht existieren‘

Desweiteren geht WN (S. 93) für das Nenz. auf *jańkos^j* ein, das wie bereits erwähnt in Tab. 30 (S. 89) fehlt, obwohl sie dort die eigentlich irrelevanten *xańas^j* und *jańmas^j* anführt und sie es – zu recht oder unrecht – neben *ńiiś* als (substituierende) Standardnegation ansieht. Ebenso wie *d'agu* im Enz. soll es lediglich präterital gebraucht werden, ohne selbst entsprechend markiert zu sein:

„Thus it can be stated that Nenets has two standard negation elements, the general negative auxiliary and the negative existential verb [i.e. *jańkos^j* - MK], although the use of the latter is very restrictive.“ (S. 93). „(...) it must be noted that in Enets - as in Nenets, Ob-Ugric and Selkup - the negative existential verb can also be used for expressing past-tense standard negation.“ (S. 100)

Sollte ihr Beleg (114) hierfür gelten, ist er nicht korrekt interpretiert bzw. passt nicht zur obigen Aussage (ihre Übersetzung ‚his/her thought did not exist‘ ist wohl insofern korrekt, auch wenn sie *sejnj* nicht wiedergibt). Sie hält es für ein Adverb ‚more‘, was hier weder bestätigt noch widerlegt werden kann, weil es zumindest in meiner Sammlung ein Unikat darstellt. Ein Stamm *sěj-* - wie er im Originaltext vorliegt - erinnert an ‚Auge‘, ein hier korrigierter *sěj-* lässt an ‚Herz/Furcht‘ denken:

bitèða sejnj [*<sějnj>*] *d'agu. rosa mosaradi^N ńi ña^C* ‚Sein Gedanken an Furcht fehlt (?). Ihre russische Arbeiten gab es nicht / **Bolíwe ni o qem ne dumal, ruskoj raboty ne bylo**‘
<S:10,8;51-537.b=A1>

Ferner könnte hier auch lediglich von einer dem Aorist entsprechenden Tempusneutralität gesprochen werden, bei dem sich das wirkliche Tempus aus dem Kontext ergibt, cf. enz.:

ou, ossahuruða d'agu! ‚Oh, es gibt kein Fleisch / **Oj, ni kakogo mása net!**‘ <L:1:83-344.b=A9>,
onaj ènčel d'agu ‚Es gab (noch) keinen Enzen / **Énqa eüie ne bylo**‘ <L:2:93-464.b=A9> ,

mènšèj, kèrit mana-do-š [-VX2S-CL.PST]: *sojða paggèj d'agu* ‚Mütterchen, du hast selbst gesagt: Es gibt (gab?) keine gute Kleidung / **Babuwka, ty sama govori la qto: u tebá net horowej odexdy**‘ <L:1:83-354.b=A9> ,

Schließlich lassen sich auch Belege mit präteritalem *š*-Klitikum bzw. modalem *bi*-Präteritum anführen:

Existentialsatz:

mārhuḍa n̄ihuḍa d'agu-š [-CL.3S.PST] ‚Von seiner Wunde war er kraftlos / **Ot ran oslabel**‘ <S:31,33;149-1911.b=11>

añ^N n̄ihuḍa d'agu-bi [-3S.MOD.PST] ‚Seine Kraft fehlt ebenfalls/Er hat keine Kraft. / **U étogo toxo si ly net**‘ <S:51,18;205-2786.b=C2>

Habeo-Satz (?):

mod' èb' èsij [<èšij] *d'agu-š* [-CL.3S.PST] ‚Meine Mutter, mein Vater gab es nicht = Ich hatte keine Eltern / **Materi, otca ne bylo**‘ <S:65,5;243-3228.b=R1>

tèḍu^N d'agu-bi [-3S.MOD.PST] ‚Sie hatten keine Rentiere = Ihre Rentiere gab es nicht / **Olenej u ni h ne bylo**‘ <S:25,4;137-1730.b=C2>

II/3.2.4. Enzisch

Tab. 33 (S. 99) soll sich auf den Aorist der SK beziehen. Es bleibt unklar, warum sie nicht für FE gleiche Verben anführt, sondern (pos.) *mana-* vs. (neg.) *koma-*. Die Vokallänge *mana-a-ḍ* (*manā-*) (SK.1s) ist unklar, zumal sie lediglich bei Labanauskas (2002) vermerkt wird. Die Form des Vx1d lautet übrigens bei Labanauskas *manā-b'*. Die Belegen des TE beziehen sich auf die RK! Warum *-dol-ḍo* beim Neg.Aux zu *-dl-ḍ* werden, ist schon bei Labanauskas unklar.

III Negation with semantically not empty negative auxiliaries

IV Negation with negative lexical Verbs

WN hält nenz. *ha-ńa-* ‚almost not‘ (cf. S. 116f.) offenbar für eine Kompositium zu *ńi-* mit einem präfigierten Interrogativ. Das mag in Anbetracht des bereits erwähnten *ka-ma ,qto skazal* ‚vielleicht sogar stimmen. Sie hätte jedoch zumindest auf diese Parallelität hinweisen können. Als Besonderheit hebt sie hervor, dass es keine abgeleiteten Formen gibt.

Gewisse Zweifel können jedoch entstehen, wenn man die in den Präliminarien zu Kap. III (S. 113) ausgeschlossenen TE *xas'as'* [sic!] ‚hardly, almost‘, FE *ket'is'* ‚almost‘ und ng. *kasad'a* wegen nichterwiesener Negation von WN ausgeschlossen werden:

„Similar constructions that are composed of an auxiliary and a connegative form of the main verb but not denoting negation, were excluded [sic!, excluded?-MK] from the investigation. Thus, the verbs Tundra Enets *haćaś* ‚hardly, almost‘, Forest Enets *ket'is'* ‚almost‘ and Nganasan *kasad'a* ‚almost not‘ will not be discussed here.“ (cf. S. 113)

Dem ist schwerlich zu folgen, da per definitionem jede verbale Form, die mit einem CN verbunden ist, somit also *kasad'a* auch eine Negation darstellen sollte.

WN muss sich zumindest hinsichtlich ng. *kasad'a* ihre Meinung geändert haben, denn in ihrer Chrestomathie schreibt sie noch:

„Az áltolános tagadó segédigén kívül vannak *mellékjelentéssel bíró tagadó segédigék* is. A mondatban ezeket szintén a főige tagadott töve követi.“ (WN 2002: 151)

Gleichwertig neben *kasad'a* aufgeführt werden dort auch *lèḍi'tijsj*, *ńuêlj-*, *d'ańku* und *ńintuu*. Weder Siegl (2011: 275f.) noch Sorokina haben Probleme enz. *kiči-* unter die Negation einzureihen, auch wenn Siegl, anders als Sorokina mit dem Russischen (2010: S. 391: **qutí ne, edva ne**) deutlich Übertragungsprobleme mit dem negierenden Element hat. Es mag sein, dass

der Negationswert von ng. *kasad'a*, TE *hačas* (zu dem man gerne mal eine Quelle hätte) sowie FE *ket'is* in der dt. und engl. Übertragung (!) nicht leicht nachvollziehbar ist, aber was unterscheidet diese Lexeme von den emphatischen, also affirmativen Konstruktionen mit z.B. NEG.AUX + *u/v/m*?

Außerdem, was macht zudem die ausgeschlossene Form *kasad'a* dann aber in der Tab. 12 (S. 32)? Ferner gibt es für das Ng. sogar mit *nasj nisj* + CN ‚kaum, dass nicht‘ (*nasj nintj mênêgê* ‚er wäre fast gefallen/on **qutí ne upal**‘) sogar ein Synonym, das die Negation eindeutig nahelegt (cf. Katzschmann 2008: 223).

Man fragt sich nicht nur in diesem Zusammenhang, warum WN endlose Diskussionen um eine Standardnegation auf der Basis von PS **jañku* führt, das eigentlich gar keine ist!

Es scheint also, als ob WN ihre Ausschlusskriterien nach *gusto* und – nicht zuletzt aber unter dem Zwang der zugrundegelegten Sekundärliteratur - nicht nach objektiven Kriterien aufgestellt hat. Anderenfalls hätten alle CN-Konstruktionen vorgestellt und auf eine vermeintlich fehlende Negierung hin betrachtet werden müssen. So z.B. beim gänzlich unbeachteten enz. *iña/iñi* ‚wie ... denn nicht/hoffentlich‘, auf das später noch einzugehen sein wird.

Somit wäre es einer theoretischen Diskussion wert gewesen, wie eine negative Verbalsemantik generell zu werten ist. Zumindest mit den Formen zu PS **jañku* gab es für WN keine Probleme.

Abseits der Standardnegation sollen sich in den sam. Sprachen weitere „negative auxiliaries“ finden, die die Satzbedeutung (‘meaning of the sentence‘) modifizieren. Sie sind mit dem CN verbunden und ‚aux-headed‘. Damit wäre allerdings nenz. III.2.2. *ja"mas* ‚not able to‘ und *jeheras* (beide mit Inf.) schon mal ausgeschlossen, denn sie erfüllen beide Kriterien nicht (cf. (160-161), S. 117f.)! Auch enz. *d'amas* regiert ein Verb im Infinitiv (cf. S. 122). Warum WN denn ein Folgekapitel IV (‚negation with negative lexical Verbs‘) aufweist, das gerade diese Lexeme nicht enthält, bleibt unklar.

Wie nicht nur *lođi-* nahelegt, das im Ng. mit CN, im Enz. jedoch mit INF verbunden wird, wären beide Kapitel besser zusammengefasst worden, zumal die in IV besprochenen Verben absolut nichts mit dem Thema zu tun haben, obwohl WN für einige Belege Paarigkeit mit Verben affirmativer Bedeutung auszumachen glaubt (cf. Tab. 41, S. 130). Das gilt allerdings nur für *d'erusa* ‚nicht-wissen / **ne-znatí**‘ <NgD:39|268/295> vs. *čenj'd'i* ‚wissen / können / erinnern, s. / **znatí / umetí / épomni tí**‘ <NgD:212|268/319/365> durchgängig. Die übrigen Belege beziehen sich nur auf das Ng., cf.

kêrbud'a ‚wollen / **hotetí**‘ <NgD:83|369> vs. *d'ündamtasa* [bei WN *d'ündamtêsa*] ‚nicht-wollen/ verzichten / ablehnen / **ne-hotetí / upi ratísá / otkazyvatísá**‘ <NgD:49|295/369>

mêčid'i ‚nicht reichen / ungenügend / unzureichend / früh / früh / nicht / nicht / **ne hvatí tí / nedostatí / rano bytí / rano / ne dojtí / ne dohatí**‘ <NgD:106|234/295> vs.

čüütêsa ‚kommen / gelangen / erreichen / greifen / kommen / gelangen / erreichen / **dohodí tí / hvatí / dostatoqnym bytí / ézretí / dohodí tí do gotovnosti**‘ <NgD:218|234/268/368>

Ob hier die entsprechenden jeweilige Semantiken wirklich die gewünschte Opposition widerspiegeln, mag hier dahin gestellt bleiben, ebenso wie ihr Beitrag zum Thema. Denn die negierende (negative) Semantik dieser Verben allein ist beliebig, wie z.B. die statischer oder Bewegungsverben. Diese Verben wären kontrastiv lediglich eine Fußnote statt sieben Seiten wert gewesen. Andere – relevante – Verben hat sie dagegen - wie sich zeigte - willkürlich ausgeschlossen (cf. *ket'is* ‚almost‘ and Nganasan *kasad'a* ‚almost not‘, S. 113)).

Gerade hinsichtlich des Gebrauchs des Infinitivs hätte das Türkische eine ganz klare Aussagen ermöglicht, indem es Infinitive als Nomen behandelt und entsprechend Dekliniert (z.B. -mEğI

bestimmter Infinitiv-Akkusativ zu -mEk), d.h. auch entsprechend den Valenzen in anderen Kasus gebraucht. Damit können sogar Nebensätze konstruiert werden.

Die uralischen Sprachen sind nicht ganz so flexibel. Hier findet sich häufiger ein Gerundium, ebenfalls ein Verbalnomen. Es gibt im Ng. einige wenige Belege bei denen ein Px an den Infinitiv tritt. WNs einziger Beleg ((164), S. 118) zeigt zudem für das Nenz. einen von WN als „bare“ bezeichneten Infinitiv, der jedoch offenbar ein Unikat darstellt und dessen Interpretation hier sehr skeptisch gesehen werden muss. Es sei auch darauf hingewiesen, dass auch das Enz. das Bezugswort zu *koma-* ‚wollen‘ offenbar als Nomen betrachtet, indem es allein (!) dieses Verb mit dem Dativ verbindet:

tèda nabe èču-j obu-huru-d^N níi koma-C
jetzt neu Kind-1s etwas-überhaupt/irgend-DAT NEG wollen-CN

‚Jetzt will mein neues Kind nichts / **Sej qas teperewni e deti ni qego ne hotát.**‘ <S:71,3:259-3523.b=F1>

bu čiki kari-N noo-d^N koma-ða
er dieser Fisch-AKK Fangen-DAT wollen-O.3s.

‚Er will diesen Fisch fangen / **On étu rybu poj matí hoqet.**‘ <S:78,31:281-3846.b=A4>

Der Gebrauch des Infinitivs ist dagegen äußerst selten und vielleicht auf den fokussierten Instrumental im folgenden Satz zurückzuführen:

čiki kaši-ða uða-hin noo-š koma-gi-ðu^N kari-N
dieser Gefährte.PL-3s Hand-LOKINSTR.PL fangen-INF wollen-OD-3P Fisch-AKK

‚Diese seine Gefährten wollten die Fische mit ihren Händen-2 fangen / **éti tovari üi ego rukami poj matí pytal isí rybu.**‘ <S:78,72:282-3888.b=A4>

Schon durch die Zusammenfassung von Kap. III und IV, wäre allen Beteiligten eher gedient gewesen, da zumindest einige der Belege wie *jehera* und das enz. *lode-/lodi-* + INF und ng. *lèdi(-)* + CN Stamm *lodi-* einzelsprachlich ambivalent sind. Bezüglich *jexaraš* mit einem „(bare) infinitive“ (also Pseudoinfinitiv) bemerkt WN:

‚The meaning ‚cannot‘ can also be expressed with the help of the negative lexical verb ‚not know‘ in Tundra Nenets (c.f. (sic!) chapter IV/1.)“ (S. 118).

iña/iñi ‚wie ... denn nicht/hoffentlich‘

Es ist eigentlich aufgrund ihrer Ausschlussverfahren das enz. *iña/iñi* ‚wie ... denn nicht/hoffentlich‘ nicht berücksichtigt. Ob sie es auch nur schlicht übersehen hat mag dahingestellt bleiben. Erwähnt wird es jedoch nirgends. Es handelt sich dabei um eine von Siegl (2011: 256) als Counterfactive (CNF) bezeichnete Form. Sie ist von Sorokina (2010: 393) – wie auch andere – unter die „**modalínye slova, soderxaüie ocenku soobüaemyh faktorov**“ subsumiert worden, wobei sie aus führt, dass es sich dabei um ein die Zuverlässigkeit der Mitteilung unterstreichendes emotionales Element handelt („**Oni pri dostovernosti fakta pri daút émocional ínuú okrasku soobüeni ú.**“). Dagegen wird *iña(-)* [*<i-i-ña*] (m) ‚**kak ne .../razve ... ne ... moqí**‘ (L02: 58) von Labanauskas – wohl korrekt – als eine Art der „**voprosi tel ínoe nakloneni e**“ behandelt.

Die Auslassung von *i-ña* bzw. (seltener) *i-ñi* ist zumindest wegen der Behandlung von ng. *ñuèli-* + Verb-CN ‚how could (I) not‘ (4.2., S. 125ff.) (entsprechend nenz. *hañas^j* ‚of course not, certainly not‘) befremdlich. Die Übersetzung von *iña/iñi* mit ‚of course not/koneqno‘ scheint im Russ. eine Hilfskonstruktion zu sein, die eigentlich dem interrogativen Charakter von ng. *ñuèli-* + Verb-CN ‚wie könnte ich (denn) nicht‘ entspräche, cf.

d'oa iñi kodi ^C
 Djoo Neg-CFT schlafen-CN

‘Djoo schlief natürlich ~ Wie schliefe denn Djoo nicht ~ Wieso hätte er nicht schlafen sollen / **Dëa, koneqno, spal**.‘ <S:2,14;22-122.b=A1>

Unter dieser Prämisse, wäre Siegls Terminus Counterfactiv hier sogar irreführend, da Djoo offenbar tatsächlich bzw. mutmaßlich schlief, und nicht nur vorgab, es zu tun. Dafür müsste aber das entsprechende Material noch einmal daraufhin überprüft werden. Auf jeden Fall hat es eine narrative Bezüge.

Ähnlich ng. *ñuêlj-* kann *iña* mit Vx verbunden werden, ist also nicht auf die Vx3 beschränkt und auch keine erstarrte Form:

o-goo-š i-ñá-ð^N oo-r-o-“
 essen-Dur-INF NEG.MOD-CFT-1S essen-FREQ-CO-CN

,Ich esse natürlich, um zu essen / **poestí to, koneqno, poem**.‘ <S:8,23;39-337.b=A2>

Bei *ñá/ñi* muss es sich wegen der Verbindung mit dem modalen *i*-Stamm zwangsläufig um ein Modalmorphem handeln (cf. *i-bi* ‚er war‘). Darüber hinaus scheint es eine engere Beziehung zwischen *i-ñi-u* und *ñi-u^N* zu geben, wie bereits oben bemerkt wurde:

añ^N tèche [*<tèhè>*] *ñá^C | ñi-u^N. iñi-u tudulu^C*

añ^N tè-he ñá-^C ñi-u^N # i-ñi-u tudu-lu-^C
 Adv dies-DER ESSE-CN NEG-CL.EMPH # NEG.MOD-CFT-CL.EMPH kennen-INCH-CN

,Es ist wohl wieder dieses (hier). Natürlich kenne ich (es) / **Von xe vedí. koneqno uznaú**.‘ <S:66,70;247-3340.b=G1>

mäm i-ñá-u ko^C. kod^C | ñe-bu-u^N mäm

mä-m i-ñá-u ko-^C #
 Zelt-1s NEG.MOD-CFT-CL.EMPH -O.1s finden-CN #
ko-d-^C ñe-bu-u^N mä-m
 finden-FUT-CN NEG-O.1s-CL.EMPH Zelt-1s

,Natürlich finde ich mein Zelt. Ich werde mein Zelt finden / **qum svoj, koneqno. naj du á, naj du qum svoj**.‘ <S:15,41;97-1241.b=A2>

Im folgen scheint sogar als Konstituentennegation zu erscheinen:

tèdaho iña, šiðna^C majðad^C ñiu

tèda-ho i-ñá šið-na^C majða-d-^C ñi-u^N
 jetzt.DER NEG.MOD-CFT wir.PERSPRON.AKK-1P vernichten-FUT-CN NEG-CL.EMPH

,Jetzt natürlich (wie denn nicht jetzt), wird sie uns wohl vernichten / **Sej qas-to, nas ona ubíet vedí!**.‘ <S:12,143;60-752.b=A2>

Auch braucht *iña* nicht direkt vor der CN zu stehen:

čiki ènči^N mensiða [*<mènsiða>*] *tohod^N iña otuðnoju ñahan ñoli | uš d'iri^C*, Die Enzin (Enzen-
 Alte) lebte von da an im Herbst (Herbst-Wetter) allein(-seiend) / **Étogo qeloveka xena
 ot étogo osení ú (v osennee nebo, pogodu) odna xi vet.**.‘ <S:10,19;51-548.b=A1>

Der sog. Counterfaktiv böte also eine Fülle von Überraschungen, die uns von WN leider vorenthalten werden. Der Gebrauch und die Syntax des interrogativischen Suffixes im TE hätte

einigen ihrer Thesen eher entsprochen. So gibt es bei Labanauskas (2001: 60f.) im Madu-Enz. drei sehr bemerkenswerte Paarungen, bei der offenbar auch oder sogar die IWO eine Rolle spielt.

Im TE scheint es sich anders (?) als im FE um eine Morphemkombination *-i-ña(-)* zum Ausdruck einer Frage zu handeln, die an die absoluten Stämme, also auch die Formen der Konsonatenstämme angefügt wird. Bei Castrén (Mskr. Bl. 77) finden sich die Belege:

Aor.	<i>iinge-o</i>	<i>mota''</i>	, kak ne stanu rezatí'
Prt.	<i>iinge-o-si</i>	<i>mota''</i>	
Plq.	<i>iinge-ro-dji</i>	<i>mota''</i>	
Fut.	<i>iinge-tju-o</i>	<i>mota''</i>	

der ebenfalls das Gesagte unterstreicht.

Anders als im Ng., wo nur *ña* für den Aorist Interrogativ gebräuchlich ist, scheint *i* hier kombiniert (affigiert) zu sein, wie sich aus den folgenden Belegen leicht ergibt:

mod'i d'u"-i-ñābo [?>*d'uso''liñābo*] ,Wie sollte ich es nicht verlieren / **kak mne poteratí?/razve á mogu poteratí'** [?>] <1:60-716.m>

tod'i komèlo-j-ñèdo ,Wieso solltest du nicht anfangen es zu mögen / **kak tebe zahotetí?'** <1:60-723.m>

ñītoda fun-i-ñāda [*fumiñāda*] ,Wie soll ich ihn legen / **kak emu poloxi tí?'** <1:60-730.m>

Die entsprechenden negierten Formen lauten:

mod'i ñābo [*<i-i-ña-bo*] *d'uso''* ,Wie sollte ich ihn nicht verlieren = Natürlich verliere ich ihn / **kak mne ne poteratí/razve á ne mogu poteratí?'** <1:60-719.m>

tod'i ñèdo [*<i-i-ñè-do*] *komèlo''* ,Wie solltest du nicht anfangen es [Plural?] zu mögen / **kak tebe ne zahotetí?'** <1:60-726.m>

ñītoda ñāda [*<i-i-ña-da*] *funo''* ,Wie solltest du es nicht legen / **kak tebe ne poloxi tí?'** <1:60-733.m>

Die Morphologie ist bei einigen dieser Formen in sich nicht ganz stimmig und scheint bei konsequenter Regelanwendung eher fehlerhaft. So ist es völlig unmöglich, **fum-* statt *fun-* ,setzen/stellen/legen' anzunehmen. Auch *d'u''* würde man wohl eher als *d'uso-* ,sich verirren/verloren gehen' vermuten. Bei *komè-lo-j-ñè-* ,anfangen zu wollen' ließe sich auch *komè-lo-ji-ñè-* nicht ausschließen, obwohl hier die Grenzen fließend zu sein scheinen, cf. *a-i-ña* (statt ***a-j-ña*) zu *a-* ESSE.

Syntaxbelege bei Labanauskas, bei denen die Verbindung zum Präteritum offenbar aufgehoben ist, sind:

mékonè āba''. *fiohonè mīro fonèmiñaba''?* ,Wir sind im Zelt Was sollten wir draußen machen?/ **My nahodi nsá v qume. Qto nam delatí na uli ce?'** <1:61-752.m>

inèhoni sōdèo. *mīro otèiñado?* ,Ich fuhr (mit dem Schlitten) zu meinem Bruder. Was sollte ich warten?/ **Á argi wi l k bratu. Qego mne xdatí?'** <1:61-753.m>

añi ènèčeo'' mod'ina'' d'i''ona'' méi mékonè kunād'u iréjña''? ,Wie sollten (fremde) Menschen in einem für uns errichtetes Zelt leben / **kak xi tí drugim lúdám v qume, postavlennom dl á nas?'** <1:61-754.m>

èkkè bario nè arumada šero ñāo'' laduo'', *nāsèdè àè tuna kanèta* ,/ **sostari vwi sí, éta zlaá xenüi na razve ne i zmeni lasí, ona stala, navernoe, molqali voj** ' <1:61-755.m>

Die hier vermutete Übersetzung ließe sogar eine Verbindung zum Imperativ ng. *ÑÊÊ/ÑÊÎ* zu, der sich allerdings nur auf die Vx3 beschränkt und eher einem Voluntativ-Adhortativ entspricht.

kiči/koči ‚hoffentlich nicht‘

Etwas spärlicher, wenn auch nicht minder wichtig, sind die - wie bereits erwähnt - von WN ausgeschlossenen enz. Belege:

kiči I ,**qutí ne**‘ <D:175-3380.1>, II ,**slabo / ele-ele**‘ <D:175-3387.1>

koči II ,**hotí**‘ <D:196-3927.1>

die wohl mit dem nenz. *ha-ńa-* ‚fast nicht/almost not‘ ob ihres Gebrauchs mit CN vielleicht nicht nur semantisch zu verbinden gewesen wären. Sowohl *kiči* als auch *koči* haften die Ambivalenz einer Verbalpartikel ähnlich *d'agu* (+ ESSE) ‚nicht vorhanden sein‘ an. Aber zumindest *kiči* lässt sich auch mit Vx und der *š*-Präteritumpartikel verbinden:

kočehun kičiba^C sohu^C [<sohou>

koče-hun kiči-ba^C sohu^C
Rauch-DAT hoffentlich-nicht-1P keuchen-CN

‚Wir keuchen (?) fast nicht vom Rauch / **my qutí ne zadohnul i sí v dymu**‘ <D:401-9287.s>

čiki bagidi ěki po^N kičiš d'ohu^C [<d'eu?>

čiki bagidi ěki po kiči-š d'ohu^C
DEMPR Rentierkuh DEMPR Jahr hoffentlich-nicht-CL.PST s. verirren-CN

‚Diese (unfruchtbare) Rentierkuh hat sich fast in diesem Jahr nicht verirrt / **Éto álovaá vaxenka nynqe qutí ne poterálas**‘ <D:50-235.s>

Für die von Sorokina-Bolina als Partikel bezeichnete Form *koči* II ‚**hotí**‘ ist der Nachweis einer Verbindung mit CN nicht leicht, cf.

měnsěku koči lěuku ‚Die Alte schrie hoffentlich nicht = Die Alte schrie doch nicht etwa / **ona qutí ne zakri qala?**‘ <L:1:83-366.b=A9>

koči űoj d'ebi-đa^C [-FUT-CN<d'ebida?>] ‚Hoffentlich werde ich mir nicht das (mein) Bein brechen = Ich werde mir doch wohl nicht das Bein brechen / **Hotí noga moá i bolit?**‘ <D:196-3928.s>

‚nicht-können‘

So interessant die breite Palette von Möglichkeiten zum Ausdruck des Nicht-Könnens auch sein mag, bedarf es doch mit Ausnahme von *lođe-* einer wirklich stichhaltigen Begründung, ihnen derart viel Platz einzuräumen. Wenn WN es aber doch tut, sollte sie die Gliederung auch entsprechend daraufhin anlegen. Es ist schlicht unverständlich nenz. *jexeraš* (*jeheraš*) (mit Pseudoinf.) unter 2.2. *ja űmaš* (+ CN), und enz. *d'oharaš* mit (echtem) Infinitiv unter 3.2. *d'amaš* (+ Infinitiv) finden zu müssen!

Unklar bleibt auch, warum entsprechende Partikel wie nenz. *jekar?* ((190-191), S. 131) bzw. enz. *d'ekar* entweder nur tangiert oder gar ignoriert werden. Auch wenn sich außer bei (ihrer Quelle) Mikola lediglich ein Lemma in EW2 mit zwei Belegen findet: *d'ekar* ‚kann sein/weiß nicht / **ne znaú / vrád li / edva li / soúz / ne to... ne to / to li... to li...**‘ <D:95-1342.1>. Es ist dennoch das nenz. Pendant des „negative particle“ *jekar?*.

An ganz anderer Stelle - bei den Imperativen nämlich - macht sie im Rahmen von *hańaš* ‚almost not‘ auf die Möglichkeit vom gleichzeitigen Vorkommen als Partikel ((158), S. 117) aufmerksam: *xańa* = NEG_{P_{TCL}}, konsequenter Weise ohne jedoch das enz. *kiči/koči* erwähnen zu können. Denn das hatte sie ja bereits ausgeschlossen.

Dagegen zieht WN aufgrund quellenmäßig unbelegter Unikate in kaum belegbare

Schlussfolgerungen, so z.B.

„The positive pair of negative Enets auxiliaries is occasionally missing, just as in the other two languages [Nenets/Ng.-MK.“ (S. 119)

Dabei bezieht WN sich auf Tab. 38 in der TE (*d'od'i-*) und FE (*piri-*) unterschiedliche „positive“ Aux für ‚können‘ verwenden, die sich zudem beide auf unterschiedliche „neg.“ Aux (*loðe-* (TE/FE), *d'ama-* (FE) ‚nicht können‘) beziehen sollen. So what? Dabei steht der Beleg (169) (S. 121) auf schwachen Füßen, cf.:

(169) *enedo ireidod'i kuunaad'uxorii? ñieo d'od'iso?* ‚I would live with you but I cannot in any way / [cf. Uрманčieva 2006: 93: **Á s toboú zxi la by, ne ni kak ne mogu**]‘.

Es scheint verfrüht und riskant eine Theorie auf diesem Unikat (?) aufzubauen. WN verbindet *d'od\i-* mit ng. *d'erusa* (*d'erutu*, *d'eru*^{NgD:39|268/295}) ‚not know‘, was eventuell möglich ist, hier jedoch nicht unbedingt bewiesen scheint, zumal *d'od\i* als Unikat im Kontext ganz anders zu bewerten wäre. Castrén hatte für den Ch-Dialekt zudem *je"oabo[?>jeo"abo]/jeu"abo* festgehalten.

V. Negation of Imperative

WNs Theoretiker der Wahl für dieses Kapitel sind Miestamo (2005a) und van der Auwera et al. (2009). Ihnen folgend unterliegt das Ural. i.a. Typ 2 (special negative marker + common imperative strategy), das Ng. Typ 1 (standard negative marker + common imperative strategy) und das Nenz. (und hier nicht aufgeführt Enzische, cf. 1.3.2. S. 160ff.) Typ 4 (special negative marker + special prohibitive strategy). Der Typ 3 (standard negative marker + special prohibitive strategy) kommt offenbar nicht vor, außer vielleicht einer (!) Form des Chantischen (cf. Tab. 43, S. 141f.). Sie schreibt:

„Alongside the imperative mood, I will only concentrate on the mood-marked constructions which show some kind of difference from standard negation.“ (S. 144).

Der Typisierung liegen die Vx2s der SK (evtl. OKs) (Prohibitiv) sowie deren z.T. eigene Prohibitivstämme zugrunde. Obwohl sie sich in einer der interessantesten Darstellungen ihres Werkes (S. 158) zunächst nur auf das Nenz. bezieht, gilt die Aussage für alle nordsam. Sprachen gleichermaßen. Sie führt im einzelnen aus:

„We must distinguish two different stems, i.e. suppletive variants. Thus we can say that the imperative in Tundra Nenets employs a mood-specific negation marker.“ (S. 158)

WN bezieht sich bei der Beschreibung des suppletiven Charakters (cf. nenz. Tab. 50 [mit einigen Irritationen für die Vx1.Imp. Hier wird mal *x* (*h*) und mal nicht angeführt (cf. OKp.1d: -*x-ñi?* (?)], S. 157; enz. Tab. 51, S. 160). Sie beruft bezüglich der Einteilung des Imperativs im Nenz. auf die Salminen (1997: 98), der die Vx1 einem Imperativ, die Vx3 einem Optativ und Vx1 einem Hortative zuordnet. Glücklicherweise kann man mit diesen Termini leider nicht wirklich werden.

Aus den Belegen wird jedoch deutlich, dass der eigentliche Imperativ nur die Vx2 des Singulars umfasst(e) und auch das nur für die SK.Vx2s, der hier deshalb in Verbindung mit dem NEGAUX auch differenzierend als Prohibitiv bezeichnet wird. Eigentlich ist es jedoch ein Kernimperativ, von dem sich die Vx2 der übrigen Konjugationsarten ableiten, obwohl er auch die OKs.Vx2s mit einschließen könnte, wenn man ng. -TÉ berücksichtigt (cf. Castrén enz. *i-ro!*). Selbst für die SK.Vx2d + p besitzt der Imperativ bereits keine eigenen, von den Standard-Vx unterscheidbaren Formen! Damit bezieht sich die Klassifizierung eigentlich nur auf den Singularbereich!

Das spiegelt sich auch im Enz., das zwischen Vx2s mit *i-* + Imp.Vx sowie den übrigen Formen mit *ñi-/ñe-* + Standard-Vx (cf. Tab. 52, S. 161) deutlich unterscheidet! Darüber hinaus wird die SK.Vx2s *i(i)-* selbst zu Zeiten Castréns offenbar nur noch fakultativ gebraucht. Stattdessen

findet sich (Ch) *i-rõ*, (B) *i-dõ*, mit der heutigen Form *i-δ(ʹ)* (*i-δ(?)*). Diese „Variante“ ist wahrscheinlich auf ein PS **-tê* zurückzuführen, wie es z.B. auch im Ng. für die Imp.Vx2s.OKs vielleicht auch dem Optativ Vx1s (KU₀-Tê-*m*) erscheint. Der stimmhafte GV müsste dann allerdings auf ein Vx2s *n* zurückgeführt werden, das im Enz. aber gar nicht (mehr) existiert (cf. Castrén *ddo* < PU **ntV*), sehr wohl aber im Nenz. und Ng.! Die Imp.Vx finden auch für den Prekativ Anwendung, wobei letzterer lediglich einen ähnlich dem Benefaktiv abgeleitete Form darstellt.

Die Tendenz, die die ursprüngliche Imperativendung " (stimmlose GV) zu ersetzen, lässt sich auch in anderen sam. Sprachen vermuten. Dies zeigt sich z.B. beim nenz. Prohibitiv *ńo-* und seiner Verbindung mit der nichtimperativen Vx2s.SK in Beleg (229, S. 158) und der präfigierten FN Verbindung *ńu-ńoo*⁴, wobei beide mit Standard-Vx verbunden sind. Auf die Problematik des Partikels bzw. Präfixes (-)*ńu-* wurde bereits eingegangen. Mit dem Suffix – Kê-ñ gibt es auch im Ng. (S. 165) einen Ersatz des ursprünglichen ", dessen mit Sicherheit auf Standard-Vx2s *n* zurückzuführen ist. Leider bleibt ein Hinweis auf die nenz. „Parallelität“ *ńo-n* unerwähnt. Denn allein dieser Stamm und seine Verwednung wird entsprechend enz. *i-* für die Vx2s der SK/OK gebraucht (cf. Castrén 1854: 436).

Es ist hier nicht der Ort, diese interessanten Erscheinungen zu kommentieren. Es ist jedoch festzuhalten, dass weder WN noch Verbov für weitere Personen Belege anführen, so dass dieses Kapitel recht unbefriedigend erscheint. Deshalb bleiben Zweifel, ob die folgende Generalisierung bzgl. des Nenz. so aufrechterhalten werden kann:

„Thus we can say that not only the negative marker but also the person ending is mood-specific, which means that Nenets can be classified as belonging to type 4.“ (S. 158)

Ein weiterer Fakt, der bei WN offenbar verloren gegangen ist, ist der, dass der enz. *i*-Stamm im Gegensatz zu nenz. *ńo-* sogar mit eigenem Infinitiv (*i-š*) als Konstituentennegation einzelner nominaler und adverbialer Satzteile dient. Ein wenn auch nicht ganz klarer, so doch interessanter Beleg eines scheinbar imperativen Infinitivs ist:

<i>kuljk</i>	<i>busi</i>	<i>è-na</i> ^C	<i>lèu</i> - ^N	<i>mana-š</i>	
Rabe	Alter	Mutter-GENSG.1P	Schrei-AKK	sagen-3S.PRT.CL	
			<i>mä-t</i> ^N	<i>i-š</i>	<i>čugo</i> ^C
			Zelt-DAT	NEG.MOD-INF	hineingehen-DUR-CN

„Der Raben-Alte sagte (erklärte?) den Schrei unserer Mutter (dahingehend), nicht ins Zelt zu gehen! / **Stari k-voron na krik materi skazal v qum ne vходи tí!**“ <S:49,25;198-2681.b=11>

Hierzu passte auch die partizipiale (Konstituenten-)Negation mit *i-da* als imperf. Partizip (*ida d'usrida* ‚einer, der nicht (zu)hört / **ne poslwavvaa**“ <S:18,18;110-1402.b=C2>).

Der *i*-Stamm kann auch einige modale Elemente übernehmen, die normalerweise mit einem finiten Verb verbunden sind. Ähnliches ist vom *ńi*-Stamm nicht belegt. Damit wäre entsprechend nenz. *ńo-* auch für *i-* eigentlich ein PROHIB.(AUX) statt eines NEG.IMP.AUX (Bei WN NEG.IMP_{AUX} anzusetzen (cf. Tab. 42, S. 141f., bes. 142). Es ist jedoch bemerkenswert, dass im Enz. modale Elemente wie z.B. der Konjunktiv auch mit dem *i*-Stamm verbunden werden, wohingegen im Nenz. und Ng. der *ńi*-Stamm erscheint.

V/1.4. *Asymmetric negation: stand. neg. marker + common strategy (Type 1)*

Hierher gehört nur das Ng., wobei sich die Gliederung 1.4.1. erübrigt hätte, denn es gibt nur diesen einen! Auch hier zeigt sich wieder, dass die rein formale Typisierung nicht zwingend die

⁴ Der von ihr als (230) angeführte WNez. Beleg deckt auch die Präfigierung mit *ńu-* ab. WN hätte jedoch auch eine *ńu-ńo-n* (Verbov 1973: 174) anführen können.

Fakten widerspiegelt. Das Ng. hat lediglich die Unterscheidung zum nicht negierten Imperativ nivelliert, d.h. durch die Homonymie von Negations- und Prohibitivstamm unkenntlich gemacht. Unter diesem Aspekt gerät die 1er-Typisierung eigentlich in eine Schiefelage, denn das Ng. hat dessen Definitionsweise, die auch eine Änderung im indikativischem Bereich (als Parameter für standard und common) nicht in Betracht zieht, schlicht unterlaufen, indem es imperativen Formen $Vx_2s.SK$ " sowie der OKs $-T\bar{E}$ (cf. nichtimp. $R\bar{E}$) für das gesamten Imperativparadigma generalisiert. Die Typisierung durch „stand. neg. Marker + common strategy“ berücksichtigt also nicht (cf. Beleg (243), S. 166), dass das Ng. diachron durch den Gebrauch eines besonderen Stammes für den Prohibitiv – wie gerade gezeigt - (cf. Katzschmann 2001: 170f., Bes. Fn. 325) gerade dem Typ 1 des Enz. verbunden ist.

V/1.5. *Asymmetric negation: stand. neg. marker + special strategy (Type 3)*

Auch hierher gehört nur eine Sprache, nämlich das FN (cf. 1.5.1.!). Das bereits im Rahmen des nenz. Futurs (cf. S. 92) abgehandelte Präfix *ñu-* wird hier spontan – wie bereits erwähnt - zum (offenbar infigierten) Klitikum (!) (cf. *ñii-ñu-n* $NEG_{AUX-CL-2SG}$). Dass hier etwas allein schon aufgrund der Suffixfolge nicht stimmen kann, ist WN offenbar entgangen. Sie beruft sich dabei auf Koshkareva (2005), von der sie auch einen Vx_1 -Beleg zitiert, den sie zum Anlass nimmt, sich auch über Vx_1 -Belege auszulassen, obwohl diese Formen für das Imperativparadigma eigentlich umstritten sind. Aber wenn sie sie schon anführt, warum aber hat sie diese bei die anderen Sprachen nicht gleichermaßen berücksichtigt?

Es kann festgestellt werden, dass WN besser auf den suppletiven Charakter der Imperative in den sam. Sprachen als Einheit hingewiesen hätte. So findet sich lediglich sporadische auf Einzelkapitel verteilte Anmerkungen dazu.

VI. *Existential sentences*

Es gibt wohl viele Definitionen für Existenzialsätze. WN bevorzugt die von Freeze (2001: 941, cit. nach WN S.171):

"The existential construction is a sentence in which some entity (the theme argument) is associated with some location (the location argument). The theme must be indefinite."

Eine andere Möglichkeit wäre z.B. gewesen:

"Existenzialsatz, im logischen Sinn ein Urteil, welches die Existenz eines Dinges aussagt, d. h. demselben das Dasein als Prädikat beilegt; im grammatikalischen Sinn ein Satz, der kein oder ein völlig unbestimmtes Subjekt hat, z. B. es regnet, es blitzt, also nichts andres besagt, als daß die (an sich mögliche) Erscheinung des Regnens, Blitzens etc. in diesem Augenblick sich verwirkliche.“ (<http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=105381> <20.07.2012>)

Der Unterschied ist der, dass in der zweiten Definition der Ort der Handlung irrelevant ist bzw. dem Kontext überlassen bleibt. Die „philosophische“ Existenz wird in beiden Definitionen nicht wirklich berührt, da es sich eigentlich um impersonale Sätze handelt, cf.:

„Einen Übergang von den Impersonalien zu den einfachsten Existenzialsätzen (8) erblicke ich in der für diese in der lebendigen Sprache gebräuchlichen Form: *es gibt* z. B. einen Gott, anstelle des einfachen *Gott ist*. (Poetisch: es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.)“ (Pfordten, Otto von der: Versuch einer Theorie von Urteil und Begriff. // <http://www.gleichsatz.de/b-ut/can/urteil/pfordten1b.html> <20.07.2012>).

Somit hätte es also auch noch weitere Ansätze gegeben. WN wählt diesen, weil sie den Ortsbezug für die hier angeführte HABEO-Konstruktion und deren Negierung mit *jañku* benötigt. Sie insistiert dabei weiterhin auf der WO als ein angeblich relevantes Element der Subklassifizierung:

„The distinction between existential and locational sentences in these languages may crucially depend on word order, (...)“ (S. 182)

„May“? So what? Dabei räumt sie für das Ng. sogar selbst explizit ein, dass ihre zweisprachigen Informanten hinsichtlich der Wortstellung durch das Russische beeinflusst sein könnten (S. 184). M.m. gilt dies sicherlich auch für anderen untersuchten Sprachen. Es stellt sich zum wiederholten Male die Frage nach dem Sinn einer WO-Diskussion?

Die (eigentlichen) typischen impersonalen Sätze wie ‚Es ist gut, ...‘ etc. werden allerdings dabei von WN im wesentlichen – wie noch zu zeigen sein wird – nicht berücksichtigt. Es zeigt sich, dass auch dieses Kapitel mit dem folgenden (VIII Non-verbal predicate) erhebliche Schnittmengen aufweist und beide besser zusammengefasst worden wären.

VI/1. *Typology of negated existential sentences*

WNs diesbezügliche Typisierung sieht so aus:

- A. übliche Negation
- B. abweichende Negation durch eigenes Nichtexistential
- C. Tonganische Negation (cf. S. 178),

Letzte beruht offenbar auf einer unterschiedlichen Verbalauffassung (als Verbalnomen?) im Tonganischen (!), die WN ebenfalls im Selkupischen und Komi, das offiziell in der Arbeit gar nicht untersucht wurde, als Mischtypen von B und C entdeckt zu haben glaubt. (cf. Tab. 59, S. 181).

Nenets/Enets werden einem A-B-Typ, das Nganasanische dem B-Typ zugeordnet.

VI/2. *Negated existential sentences in Samoyedic and Ob-Ugric languages*

VI/2.1.3. *Nganasan*

Nach fünf Seiten Existential- (*ísa*) bzw. Lokalsatz (*tê-: tê-ni-ísa, tê-ísa*) kommt WN auf den Punkt: die drei Typen des Existentialsatzes, wobei die Lokalsätze auch häufig in HABEO-Konstruktionen verwendet werden, obwohl das nur für *tê-ísa* explizit erwähnt wird (cf. S. 252ff.). Entscheidend ist offenbar ein Lokativ, der bei *tê-ísa* am Subjekt (Possessor), bei *tê-ni-ísa* am sog. Verb (cf. (341) S. 212) fixiert ist. Diese simple Feststellung ist bei WN leider nicht zu finden.

Im Nenz. findet sich (entsprechend *ísa*) *ñäs* (teilweise auch *tañas*) in Existenzialsätzen, *ñäs* (bei Unbelebtem) neben *mäs* (bei Belebtem) in Lokalsätzen, letzteres ist möglicherweise äquivalent zum ng. *tê-ísa*. Auch hier erfolgt die generelle Negation mit *jañkoś*. Der einzige abweichende Beleg ((304), S. 198) hängt offenbar mit der ungeklärten Semantik von *tat'a-me* ab und spielt als Unikat eine untergeordnete Rolle. Gleiches gilt natürlich auch für andere bei ihr zu findende Unikate.

In allen Fällen und Sprachen steht nur eine von PS **jañko-* abgeleitete Negation als Standard gegenüber. Sie scheint m.E. ursprünglich eine Art Partikel - von WN als „negative existentials predicate“ bezeichnet (cf. S. 192) – dargestellt zu haben, die in den Einzelsprachen mehr oder weniger durch Zusammensetzung mit ESSE verbalisiert wurde (cf. auch *tê-ni-ísa, tê-ísa*). So existiert *d'añku* (im Ng.) sowohl als sog. Verb und als auch als Partikel.

Seine verbale Funktion erhält es also lediglich aus der Zusammensetzung aus *d'añku + ísa > d'añgu-ísa*. ‚sein des Nicht-(Vohanden)seins‘, denn wie WN wohl richtig bemerkt, liefe ein verbaler Infinitiv im Ng. auf ***d'añkud'a* hinaus, cf. die Ableitungen:

d'agu-da(š) (etw.) verschwinden lassen / **steretí** / **uniqtoxi tí** / **vyvesti** | **istrebití**‘
<D:130-2262.1>

d'añgu-m-sa ‚sterben / **umeretí**‘ <NgD:551365> (eine *m*-Ableitung, cf. enz. *d'agu(d')*
 ‚verschwinden / verloren gehen / sterben / **isqeznutí** / **umeretí** | **skonqatísá**‘ <D:130-2243.1>

Das ng. böte jedoch noch die eher unwahrscheinliche Möglichkeit eines ***d'añku^Císa*, cf.:

d'agu(š) I ,fehlen / nicht-vorhanden-sein / nicht-haben / **otsutstvovatí / ne bytí / ne i metí**
/ **ne i metísá** ‹D:130-2247.l›

d'agu(š) II ,(jm.) loswerden / **stráhnutí / otráhnutí / vytráhnutí** ‹D:130-2255.l›

Es ist schade, dass WN die drei nordsam. Sprachen – wieder einmal - nicht zusammenfasst, denn entsprechende Information findet sich nur beim Ng. nicht jedoch beim Nenz./Enz. So finden sich wieder einmal weitere relevante Informationen über die Kapitel verstreut und bei jeweils anderen Sprachen. So soll enz. *d'agu* auch als generelle Standardnegation auftreten (cf. S. 202), was allerdings wohl eher von der Interpretation der Belegsätze bzw. der Semantik von *d'agu* abhängen dürfte.

Im Rahmen einer Erwähnung der Emphatica (S. 201f.) kann WN auch auf ein interessantes aber undurchsichtige Negationsunikat der „Nichtexistenz“ Urmančievas verweisen:

(313) *Potabohone aňi kudahai to tarau?doktoro d'agu?ňiu?*

‘In Potapovo musste es wohl für lange Zeit keinen Doktor gegeben haben / В Потاپово давно уже доктора нет. [sic!]‘ (Urmančieva 2009 (1/39)).

Dieser Beleg ist umso auffälliger, weil *ňiu* in Verbindung mit Connegativa – anders als im vorliegenden Falle – regelgerecht – zu einer Affirmation hätte führen sollen, cf. die folgende *m*-Ableitung zu *d'agu*-, wobei auf die wieder abweichende WO zu achten ist:

<i>èdd'u-ku</i>	<i>ňi-u^N</i>	<i>d'agu-u^C</i>
Kind-DER	NEG-EMPH.CL	sterben-DER-CN

,Das Kleinkind starb wohl (wurde nichtexistent) / **Rebenok umer.** ‹S:12,237;62-846.b=A2›

Die ursprünglich mit Hilfe von *ísa* ‚sein/ESSE‘ verbalisierte Partikel *d'aňku* hält WN im Ng. für sekundär. In anderen sam. Sprachen dagegen soll diese PS Partikel nur verbalisiert überlebt haben. Dagegen sprechen allein folgende enz. Belege:

bu tonè d'agu ‚Er (war) nicht da / **ego vse net.** ‹S:11,15;54-586.b=B1›

d'agu, mod' obuhurub' d'agu ‚Nein, ich habe überhaupt nichts / **net, u mená ni qego net**‘
‹D:130-2239.s›

d'agu, mod' poged' ned^N kant^C ‚Nein, ich werde nicht mit dem Netz fischen gehen / **net, na rybalku á ne poedu** ‹D:130-2240.s›

d'agu, mod' d'iričuj sojda ‚Nein, mein Leben (ist) gut / **net, moá xi zní horowaá.** ‹S:26,10;140-1758.b=G1›

VI/2.2. Type A ~ B

VI/2.2.1. Nenets/2.2.2. Enets

Auch das Enz. kennt in Lokalsätzen zwei ESSE-Stämme, *e-š* und *ňa-š*. Letzteres findet sich allein im Aoristbereich (also einschließlich einer Verbindung mit präteritalem *š*-Partikel, cf. den Negationsstamm *ňi*- (statt *i*-) im Aorist.

Im Enz. findet sich in Existenzialsätzen aber das nur in Vx3 gebrauchte *toneš* (S. 199). WN fällt im Zusammenhang mit dem Beleg (308) ein Problem mit der Numeruskongruenz (bei WN *semantic agreement*) auf. Hierzu ist allerdings anzumerken, dass 1. ihr Beleg ein Zahlwort enthält, das in den ural. Sprachen häufig lediglich adjektivischen Wert hat, und 2. der Numerus in den Belegen ohnehin nicht leicht nachzuweisen ist, da der Plural häufig unbezeichnet bleibt (bzw. von den Sammlern nicht bemerkt oder notiert wird), cf.:

bunkiđu' tonè ‚Ihre Hunde existieren / **sobaki estí** ‹S:73,27;269-3687.b=S3›

tjččuđi" tonèbi^C. (...) tèsaj èbi" ‚Es gab ihre Rentiere. (...) [Sie waren mit Rentieren.] / **oni imeli olenej**‘ <L:4:100-596.b=F9>

nèhul'iodu^N èbi". Èđu^N d'agubi^C ‚Sie waren nur zu dritt. Ihre Mutter war (gab es) nicht / **materi u ni h ne bylo**‘ <L:4:100-597.b=F9>

Eine Diskussion um eine Differenzierung von Kopula und Existenzialverb erübrigt sich an dieser Stelle. Einige dieser Sätze werden später noch einmal in einem anderen Zusammenhang behandelt. WNs Beleg (308) dürfte sich, wie auch ihre Übersetzung mit ‚(There) are‘ eher nicht auf einen Existenzialsatz beziehen.

Es entgeht WN offenbar, dass es sich in diesem Zusammenhang wieder einmal um eine Zusammensetzung aus *tonè* ‚dort‘ + *eš* (TE *aš*) handeln, also dem ng. *tèni-jša* ziemlich genau entsprechen dürfte. Dies wird häufig von den Quellen durch abweichende Schreibungen verdeckt. WN selbst bringt einen entsprechen Beleg ((315), S. 202), in dem sie *e/a* allerdings als *aorist linking element* interpretiert. Aber hier gibt es noch einiges zu klären, cf.

tođ čikihođ obu, mäta tonè | èsau. ènči^N ña^C níu

<i>mä-ta</i>	<i>to-nè</i>	<i>è-sa-u^N</i>	#	<i>ènči^N</i>	<i>ña^C</i>	<i>ní-u^N</i>
Zelt-3s	dort-LOK	Esse-INTRGPRT-EMPH.CL	#	Enze	ESSE-CN	NEG-EMPH.CL

‚Was ist dabei = Na und, er hatte ein Zelt. Er ist ein Mensch / **A dalíwe-to qto x. Qum u nego i melsá. Vi di mo, qel ovek xe on.**‘ <S:78,57;282-3873.b=A4>

und TE auch mit bei WN vermisstem *bońi* (s. o.):

ud'ehua" [<udèhua"] bońi tonè | a". ođori kudado" nie-na-u^N

<i>ud'e-hu-a"</i>	<i>bo-ńi</i>	<i>to-nè</i>	<i>a"</i>	#		
Essen-DER-1P	CL-NEG	dort-LOK	ESSE-CN	#		
		<i>ođori</i>	<i>kuda-do-</i>		<i>nie-na-u^N</i>	
		so-ADV	schlafen-FUT-CN		Neg-1P-EMPH.CL	

‚Es gibt dort so bald nichts zu essen. Lasst uns schlafen / **Estí vse ravno neqego, hotí tak pospi m.**‘ <S:84,22;299-4126.m=d9>

Hier wird noch einmal sehr deutlich, in welchem konträren Verhältnis *bu-ńi-* und *ńi-u^N* stehen ohne dass WN explizit darauf hinweist. Zudem sind NEG und CN durch ein Adverb getrennt. Zwar gäbe es auch prinzipiell die Möglichkeit der Lesung *tonè-a-*“, doch belegen die folgenden Sätze sehr deutlich klitisiertes ESSE:

<i>pä</i>	<i>benjđ</i>	<i>è-sa-m^N</i>	#	<i>tuka-đa</i>	<i>i-ńa</i>	<i>to-nè^C</i>
Wald	nahe	Esse-INTRGPRT-EMPH.CL	#	Axt-3s	NEG.MOD-CFT	dort-LOK

‚Der Wald war nahe. Es gab natürlich seine Axt (Hatte er nicht eine Axt?) / **Derevíá rádom byli, vi di mo. Topor, koneqno, i meetsá u nego.**‘ <S:78,11;280-3826.b=A4>

kasaj èkun tonè^C [<tońeš] ní-u^N [<ńu]

<i>kasaj</i>	<i>è-ku-n</i>	<i>to-nè^C</i>	<i>ńi-u^N</i>
Gefährte-1s	hier-DER-LAT	dort-LOK	NEG-EMPH.CL

‚Es gab doch hier meine Gefährtin. / **U mená vedí zdesí podruga byla.**‘ <S:16,11;103-1289.b=C2>

WNs Belegen ist zu entnehmen, dass die verbalisierte Form im Präsens/Aorist eher referentiell auf einen ungenannten Locus verwendet wird (cf. (290), S. 193). Sie geht jedoch lediglich allgemein auf die temporalen Aspekte und die WO (!) ein.

VII. *Predicative possessive*

Der Übergang des vorangegangenen Kapitels zu diesem ist – wie bereits erwähnt - fließend, da die meisten der angesprochenen Lexeme und Konstruktionen auch hier eingesetzt und somit aufgeführt werden.

Die Relevanz einer Einteilung, ob der Besitz +/- temporär und +/- kontrollierbar ist/war, z.B. jemand etwas besessen hatte und es jetzt nicht mehr tut, ist nicht ganz nachvollziehbar. Sätze wie

(339) *nek-e-m van apá-m*
 ‚Ich habe einen Vater‘

als *inalienable* (unverkäuflich, nichtübertragbar) den folgenden jedoch als *alienable*:

(340) *nek-e-m van könyv-e-m*
 ‚Ich habe ein Buch‘

belegen lediglich eine Differenz im belebten und unbelebten Objekt, nicht jedoch in der (grammatischen) Struktur. Wenn WN schon solch abstrakte Differenzierungen vornimmt, sollte sie gerade auch im Hinblick auf Sprachen kulturelle Unterschiede. Wie bei vielen Volksgruppen auch heute nicht unüblich, gab bei den Samojeden es z.B. einen Brautpreis, für den die Braut also regelrecht ge- bzw. verkauft wurde!

Im übrigen wäre die Konstruktion beim (ng.) Beleg (341) ‚I had a note-book. (But I lost it.)‘ absolut identisch, wenn derjenige es noch besäße (im übrigen ist –"ku-mê nicht –DIM-3SG_{Px} sondern –DIM-1SG_{Px}).

WN möchte auch Fälle wie folgen differenzieren:

(342) *van nál-a-m könyv*
 ‚I have a book with me‘

Sie meint hierzu richtig:

„In this type, the question is not only whether the possessor possesses something. The presumption is that in the moment of the speech act, the possessed, i.e. the object possessed by the possessor, is with the possessor.“ (S. 212)

Aber was ist mit Beleg wie: *könyv-e-m nál-a-m* ‚Ich habe mein [und nicht sein (*könyv-ed*) oder irgendein (*valamilyen könyv*)] Buch dabei (bei mir).‘ Diese Aussagen müssen natürlich getroffen werden (können), obwohl sie die effektiven Besitzverhältnisse nur tangieren.

Ihre Gliederung scheint auch hier nicht besonders stringent, andernfalls hätte sie das Kapitel (VII/2: intransitive Konstruktion) angegliedert, obwohl auch hier wenig Relevantes angesprochen wird. Sie verweist dagegen nichteinmal auf ihre Aussagen zu den Lokalsätzen, die genau hier angebracht gewesen wären! Stattdessen geht sie in (3.) auf die Typologie der Negation über. Aber erst in (4.) präsentiert sie für die untersuchten Sprachen relevante Daten.

Unter 5.1. (sollte wohl 4.1 heißen) (Sub-)Type A₂ präsentiert sie das Kamassische, ohne zu be- (?) oder auch nur anzumerken, dass hier (fakultativ) eine türkische Analogie (mit dem Besitzer im Genitiv) gespiegelt wird. Das türk. ambivalenten Kopula-Existenzial *var* ‚sein/vorhandensein‘ hat mit kam. *i-* eine ebenso ambivalente Entsprechung für Lokal- und Existenzialsätze.

Daneben gibt es die HABEO-Konstruktion mit Nomen+Px + ESSE:

(354) *ni-t i-bi* ‚ihr Sohn war = sie hatte einen Sohn‘.

Die Negation erfolgt wie im folgenden mit kam. *nado-* (PS *jañko). Mit ihr findet sich auch ein Infinitiv-Gerundium (=Akkusativobjekt) mit Px!

(355b) *diðên am-dit-tên nago-bi*
 ‘Es gab nicht ihr-Zu-Essen‘

Dass dabei *diðên* einen Genitiv repräsentiert, kann mit ebenfalls türkischer Herkunft leicht erklärt werden (türk. *Onlar-in ye-mek-ler-(*)ler-i yoktu*).

Aber auch die „non-Northern“ selk. Dialekte (!, S. 223-225) sollen zu diesem Subtyp gehören. Für eine Negation mit *ni*-Stamm legt sie jedoch nur das Partizip *netuwa* ((362), S. 225) vor, was wohl ebenso wie die fünf übrigen Belege nicht zu überzeugen vermag. Es handelt sich vielleicht sogar um ein analytisches Tempus, wie sie von Labanauskas (2002) auch für das TE belegt sind.

Es bleibt zu fragen, ob sich bei entsprechender Suche nicht auch für die Süddialekte auch eine HABEO-Konstruktion mit dem Besitzer im Lokativ finden ließe, wie ihn Subtyp A₃ für das Nordselk. voraussetzt.

VII/5.2.2. (statt 4.2.2.) *Nenets*/ 5.2.3. (statt 4.2.3.) *Enets*

Ist eigentlich nur die modifizierte Wiederholung des für Lokal- und Existentialsätze (s.o.) gesagten. Die HABEO-Konstruktion ergibt sich aus dem Kontext oder der subjektiven Interpretation der Belege. Interessant ist lediglich der „genitive possessive“ des Nenz. ((381), S. 233) der hier fast wörtlich mit dem kam. Beleg ((353), S. 222) übereinstimmt. Ein entsprechender Hinweis wird jedoch verpasst.

VII/5.4. (Statt 4.4.) *Nganasan*

Auch hier wird die Verzettelung des Werkes deutlich. Bereits unter VII/1 war *honsa/hon-tj-* ‚haben/besitzen‘ als imperf., transitives Verb abgehandelt worden. Der Aussage:

„There are several ways to express possession in Nganasan, firstly through existential sentences, secondly with a transitive constructions. Only the existential verb (*têj-*) can be used in existential sentences, not the verb of being (*ij-*).“ (S. 250)

Hier gibt es einige Unklarheiten. So liegt der Aussage von Beleg ((429 a), S. 252, bzgl. *têj*-cf. S. 188) lediglich die Auffassung zugrunde, dass es (s)einen „Chef“ gibt, dem derjenige wohl untersteht, nicht jedoch, dass er auch besessen werden kann (man beachte dabei die "(in)alienability"). Auch (429 c) macht ein Besitzverhältnis nur mit entsprechendem kulturellem Hintergrund annehmbar. Dagegen setzt lediglich (429 b) einem echten Besitz voraus. Die HABEO-Konstruktion der Wahl ist jedoch eher die mit dem Besitzer im Lokativ resp. *tê-ni-jša* (s.o.).

Einzig von Interesse sind die eher kari- denn karitativen Belege vor allem mit *d'añgu-*, die sinngemäß darauf hinauslaufen, dass jemand ohne etwas existiert ((437), S. 255). Hier sieht WN eine Emphasisierung. Es könnte sich jedoch auch um eine abhandegekommene Sprachkompetenz des Informanten handeln, zumal dem eher affirmative Belege mit *i-* gegenüberstehen ((436), S. 254), cf.

(436a) *mênê ñuê-mê sañi-gal'i isüê*

(437a) *mênê ñuê-mê d'añguj-süê sañi-gal'i*

Beide Sätze werden mit

‚My child did not have any toys‘

wiedergegeben, obwohl eher (aus dem Kontext?) ‚no/without toys‘ angemessen wäre. Zudem ist der Karitiv im Zusammenhang mit *d'añguj*, das ja selbst einen Mangel bezeichnet, eher ungewöhnlich. Wären somit nicht auch die folgenden Interpretationen denkbar?:

(436a) ‚Mein Kind ist ohne (hat (momentan?) keine) Spielsachen (zur Verfügung).‘

(437a) ‚Mein Kind ist (lebt/existiert) nicht ohne Spielsachen‘ bzw. ‚(...) kommt [auch] ohne

Spielsachen nicht aus.‘

Warum führt WN neben der ng. Verbalableitung *tê* (S. 257f.) für ‚mit etwas versehen sein, etwas momentan bei sich haben/tragen‘ nicht auch den ng. Soziativ ^C*SĚBTĚ*, Komitativ (Sorokinas' „Anti-Karitiv“) an? Einige Belege zeigen eindeutige Verbindung der enz. Entsprechung *-saj* etc. mit einem Besitz:

tê-saj, paggè-saj ènčuv" èbi" ‚Es waren Menschen mit Rentieren, mit Kleidung / **imeúúej olenej, horowo odetyh**‘ [-saj ‚versehen sein mit etwas‘] <L:1:80-148.b=A9>

bzw. *šida* mit einem Nicht-Besitz:

pagi-šida [karitiv] *pérni tonè* ‚Es gibt Verwandte ohne Kleidung. / **U tebá rodná bez odexdy estí.**‘ <S:2,12;21-120.b=A1>

Der Karitiv findet sich im Enz. u.a. auch in negierten Sätzen:

onèj ènčì^N tè-šud [Karitiv] *buñi-da piris^C* ‚Ein Enze kann wohl ohne Rentiere nicht [existieren] / **Ěnec bez olená vedí ne moxet.**‘ <S:52,2;207-2808.b=A1>

Die absolute Gleichwertigkeit von einem mit Lokalsatz ausgedrückten, mit einem mit Soziativ wiedergegebenen Satz zeigt sich im folgenden - bereits für die Kongruenz angeführten - Belegen:

tjkčudj" tonè[lè]bi^C. [karédabi".] tèsaj èbi"

<i>tj-kču-đj"</i>	<i>to-nè</i>	<i>è-bi^C</i>	#	<i>tè-saj</i>	<i>è-bi-</i> "
Ren-DIM-3P	dort-LOK	ESSE-PRT-3P	#	Rentier-KAR	ESSE-PRT-3P

‚Sie besaßen kleine Rentiere. [Sie waren mit Rentier(en) versehen] / **Oni imeli olenej**‘ <L:4:100-596.b=F9>

Eine Erwähnung hätte der Arbeit gut getan (cf. die nenz. Belege (162-163), S. 118).

ñudasa als HABEO-Substitut?

Zum Schluss führt WN das Verb *ñudasa* an. Es „emphasizes the fact of the possession itself“ (cf. ihre Chrestomathie, 2001: 154 mit nur einem weiteren Beleg). Indem sie seine geringe Frequenz im Vergleich zu *honsj* hervorhebt, relativiert sie beide Verben. Dem ist jedoch keinesfalls zuzustimmen! Im NgWB findet sich lediglich der folgende Eintrag hierzu:

ñudasa ‚besitzen / (be)herrschen / **vladetí**‘ <NgD:1371240>

Die mit Stamm *ñuda-* zusammenhängenden Begriffe verdeutlichen, dass es sich nicht um ein persönliches Eigentum handeln kann, das es in einer kollektiven Gesellschaft wohl kaum gegeben haben konnte, cf.

<i>ñudatuo</i>	‚Beherrschen / Anführer / vladec / hozái n ‘ <NgD:1371368>
<i>ñuda"narsa</i>	‚ergreifen / erobern / zahvatyvatí vo vladeni e ‘ <NgD:1361266>
<i>ñudabša</i>	‚Macht / vlastí ‘ <NgD:1361240>

Die Ableitung

ñudarbê ‚Eigentum / Besitz / sein Eigen- / eigen / **sobstvenností** / **svoj** / **rodnoj** / **sobstvennyj**‘ <NgD:1361339/343/349>

dürfte wohl eine sekundäre Entwicklung aufgrund russ. Einflusses darstellen. Die ursprüngliche Semantik wird sich auf die Kontrolle bzw. Machtausübung über ein Gebiet beschränkt haben.

Aber nicht nur deshalb ist ihr Beleg ((428), S. 252) keinesfalls als ‚I own your road‘ zu verstehen. Es handelt sich bei ihm vielmehr um eine Zeile eines Schamengesanges (!), dessen Quelle WN in ihrer Chrestomathie noch verschwiegen hatte. In ihm heißt es nach der

traditionellen Einleitung wörtlich: ‚**Á vladeú vavej dorogoj. Imeúúij** [AorPart + Ø] **dva vetra (...) to vy ne podavi tesí (= ne ispytaete neudaq)**‘ (cf. **Kostërki na**/Helimskij 1994: 102 (833), u.a.). Nach meiner Interpretation sollte es wohl deshalb eher heißen: ‚Ich herrsche (d.h. wache bzw. habe die Macht) über euren Weg. Im Besitz von zwei Winden [etwa: kann ich das Wetter beeinflussen] damit euch nichts zustößt‘. Damit sieht das Ganze schon ein wenig anders aus. Diese Quelle hat noch einige andere Belege dem entsprechende Belege! Es genügt also oft nicht, nur einen Beleg anzuführen. Man sollte auch schon den Kontext bemühen, was im Rahmen der Arbeit häufiger bei WN zu beanstanden ist.

Die Quelle des einzigen weiteren Belegs in ihrer Chrestomathie bleibt allerdings unklar. So erübrigt sich jedwede Spekulation über dessen tatsächliche Bedeutung. Er sei der Vollständigkeit halber zumindest angeführt:

êmtj mênê ñutal'i"êmê ‚Ezt én birtokba vettem / Ich nahm (nehme? INCH) dieses [was?] in Besitz‘ (WN 2002: 154).

Aber selbst wenn es sich tatsächlich um einen Besitz oder ein Eigentumsverhältnis handelte, bleibt immer noch die Frage, was dieser nicht-negierte oder gar -negierende Beleg eigentlich hier verloren hat, wo doch viele andere weit (!) wichtigere Lexeme ausgeschlossen bleiben?

VIII. *Non-verbal predicate*

2. *Data ...*

Diese wohl älteste Form der Verbalisierung hat in den sam. Sprachen einige interessante Eigentümlichkeiten vorzuweisen. Im „Aorist“ entfällt in den sam. Sprachen üblicherweise die damit offenbar verbundene ESSE-Form und die Suffixe der SK treten unmittelbar an das Nomen. Aufgrund des klitischen *s*-Präteritums mit seiner *Vx + s*-Kombination im Enz./Nenz. zählt diese im Gegensatz zum Ng. auch hierzu. In den anderen Fällen – wie auch im Ng. - findet sich eine NOMEN-ESSE-Verbindung, die eine temporale und modale Modifikation ermöglichen, üblicherweise mit kongruenter SK an beiden Elementen. Mehr hätte es nicht gebraucht. Stattdessen wird von WN wortreich erklärt, dass das Nomen nur verbale Flexionselemente annimmt (S. 274).

„However, expressing non-verbal predicates with the verbal strategy is not typical of Samoyedic either. In some languages (such as Nenets and Enets) the copula criterion, in other languages, the negation criterion is not fulfilled.“ (S. 273)

Eine eigen Auffassung hat WN auch zu den i.a. in der Uralistik als Nomen-Verba bekannten Kategorie. Hier spricht sie von „verbs with ‚adjectival‘“ semantics für die nordsam. Sprachen (S. 274):

„The primary category here is the verb, and the adjectival form is actually a present participle (-*nal-ta*).“ (S. 274)

Sinn und Zweck dieser Aussage erfahren wir auch, denn es sind die unterschiedlichen Negationsstrategien für Verben und Adjektive.

Ihre adjektivischen Belege beruhen auf Partizipien, *păr^ji-d'e-s^j* ‚schwarz sein‘, *păr^ji-d'e-ña* ‚schwarz/(besser:) geschwärzt‘ (!), etc.) Ein Blick in Tereščenko (1989: 88) zeigt aber schon, dass es sich beim Verb um eine Ableitung zu einem Stamm *păr-* handelt (cf. *păr-măś* ‚schwarz bleiben‘). Damit ist ihr Beleg ((461), S. 275) bestenfalls irreführend, denn sie vergleicht hier im wahrsten Sinne des Wortes ‚schwarz‘ (‚geschwärzt‘) mit ‚weiß‘.⁵

⁵ ‚Geschwärzt‘ scheint auch im Enz. für die betreffende Bärenart üblich zu sein: *polðeda bogl'a* <S:31,1;149-1878.b=11>, wohingegen er im Ng. schlicht als *muñku ñarka* (Katzschmann 2008: 48) ‚Wald-Bär‘ anzutreffen ist, cf. enz. *sil'ejgu bogl'a* ‚Eisbär‘ <S:31,42;149-1919.b=11> mit ähnlicher ng. Entsprechung.

WN macht sich durch ihre formalistische Betrachtung (S. 274ff.) die Arbeit nicht eben leichter:

attributive: 'Ich bin groß.'
gleichsetzende: 'Ich bin Vasilis Sohn.'
„proper inclusion“: 'Ich bin Fischer.'

Obwohl sie zum letzten selbst sehr richtig bemerkt:

„The construction is the same as in the other two categories. The behaviour of the predicates deserves special attention in those cases in which the nominal constituent is not simple but includes a modifier.“ (S. 276).

Sie bezieht sich dabei auf Sätze vom Typ ‚Ich bin ein gutes Kind‘, die offenbar eine Erweiterung des „Prädikats“ ‚Kind-Ich = Ich bin ein Kind‘ wiedergeben sollen, dabei aber eigentlich eine Gleichsetzung darstellen. Hierbei erhalten je nach Dialekt oder Sprache beide Glieder identische Marker (Numerus- und Personalkongruenz) oder auch nur einen von beiden. Bei der Negation ergibt sich diese Kongruenz für das Nenz. und Ng. (!) zwischen Nomen und Negationsverb (cf. S. 277). Vom Enz. ist nicht die Rede, obwohl sie eine Ähnlichkeit zum Nenz. hervorhebt (cf. „seems to pattern“, S. 283). In der Tat sind entsprechende Beispiele für das Enz. wohl nicht publiziert, weshalb „seems“ besser durch „possibly“ ersetzt werden sollte.

Die Erklärungsversuche für die zitierten nenz. Belege Koshkarevas wirken bemüht und offenbar auf die Erkenntnis hin ausgerichtet:

„In the examples above, thus, we can see that Nenets in the present tense complies to both the agreements criterion and the copula criterion, that is, to at least two of Stassen's three criteria.“ (S. 276)

Dabei weisen natürlich die negierten Belege eine Kopula auf:

"However, according to Stassen, we can only speak of the verbal strategy in non-verbal predicates if the negation criterion is fulfilled as well.“ (S. 276)

Ein Hoch auf den WALS. Darauf wären Uralisten ohne Stassen natürlich nie und nimmer gekommen.

Im folgenden führt sie desweiteren eine Scheindiskussion contra Stassen, indem sie ausführt, warum die Kriterien im konkreten (nenz.) Falle wohl nicht anwendbar sind. Dabei erfahren wir nichts, was wir nicht schon wussten, nur viel eloquenter und sind exakt wieder am Ausgangspunkt!

Auf die Unterschiede in den temporalen Formen braucht, soll und kann hier nicht weiter eingegangen werden. Zum Abschluss ihrer nenz. Ausführungen sieht sich WN aufgrund ihres akademischen Ansatzes noch genötigt, (nochmals) einen Vergleich zu anderen Satzarten und deren Negation mit *jañgu* ‚nicht sein, nicht existieren‘, dessen mäßige Relevanz für die Negation bereits dargestellt wurde, anzufügen:

„Now let us take a look at the possible correlations of non-verbal or standard negation with other sentence types. In what follows, I will present an existential, a possessive and a locational sentence.“ (S. 279)

Ausgelassen (vergessen?) hat sie in ihrer Erörterung jedoch Impersonalsätze vom Typ ‚Es ist gut, dass ... bzw. zu ...‘, obwohl auch hier zwar wenige aber interessante Negationen zu erwarten gewesen wären, wie die folgen enz. Belege zeigen:

mäkon^N kañi-bu-ñ^N [-GER.INF-1D] *sojða* ‚Es ist nun gut, wenn (dass) wir nach Hause gehen / **Qto x, i nak govori t: estí mne ne stoi t, domoj poehatí mne neploho.**‘ <S:8,86;41-400.b=A2>

mädðada otab sojða ña^C ñiu^N ‚Es ist gut (nicht nicht gut) Gäste zu haben / **Gostá pokormi tí vedí neploho.**‘ <S:8,29;39-343.b=A2>

tor' d'iri-š [-INF] *boa* ‚Es war schlecht, so zu leben / **tak xi tí nel ízá. [nehorowo]**‘ <S:53,28;212-

2886.b=G1> (cf. *kuň kari^N noo-š* [-INF] *sojda* ‚Wie ist es gut, Fische zu fangen / **Rybu kak poj matí by mne?**‘ <S:78,18:281-3833.b=A4>)

nond'i^N d'iri-bu-ni^N [-GER.INF-1D] *boa èdebuta* [<*èdebuta*>] ‚Es wäre schlecht, wenn wir-2 bei ihnen-2 leben / **Vmeste esli xi tí, ploho budet?**‘ <S:6,8:33-242.b=A3>

Ein entsprechender Satztyp findet sich bei ihr nur mittelbar im Rahmen der Erörterung von nenz. *tara-š*, das sie allerdings in das Korsett der von ihr als grenzwertig (borderline) bezeichneten Sätze mit Prädikatsnomen bezeichnet. Wegen des Translativs in Beleg ((478), S. 279) glaubt sie eine Verbindung zu den Konstruktionen ‚werden zu‘ (Verb-INF + *kañi-*, ‚werden/gehen‘) herstellen zu können/müssen und interpretiert wieder einmal recht eigenwillig selbst *tara-š* als ‚to be‘ (!) (S. 279), obwohl es bei Tereščenko (1989: 121) als ***tara(sí)/taraš*** ‚es ist nötig/bytí nuxnym‘ erscheint, und zu dem es auch ein Adjektiv ***tara/tara*** ‚nötig, notwendig/nado, nuxno‘ gibt! Auch das Enz. kennt diesen Typ, ohne dass dies bei ihr thematisiert wird:

tara(š) ‚notwendig sein (haben) / brauchen / **bytí nuxnym / neobhodi mym / i spytybatí potrebností v kom-qem-l.**‘ <D:425-9934.l>

<i>torse</i>	<i>ènči^N</i>	<i>nè-nj-na^C</i>	<i>tara</i>
solch	Mensch.NOM	bei.POSTP-LOK-1P	notwendig.sein.3s

‚Wir brauchten so einen Menschen nicht = Bei uns ist so ein Mensch nicht notwendig / **takoj qel ovek nam neobhodi m**‘ <D:425-9935.s>

<i>ne-hu-n</i>	<i>è</i>	<i>peri</i>	<i>tara</i>
Kind-INFIX.LOK-LOK-INSTR	Mutter.NOM	immer	notwendig.sein.3s

‚Ein Kind braucht immer eine Mutter / **rebenku matí vseгда nuxna**‘ <D:425-9936.s>

kunari tobud, peri [<*teri*>] *nènjñ* [<*nenjñ?*>] *tarad* [<*torad?*>]

<i>kunari</i>	<i>to-bu-d</i>	<i>peri</i>	<i>nènjñ</i>	<i>tara-d</i>
wenn	kommen-GER-2S	immer	bei.POSTP-LOK-1S	notwendig.sein-2s

‚Wenn du jetzt nicht gekommen wärst, brauchst du mich niemals / **kogda by ty ne pri wel, ty vseгда mne nuxen**‘ <D:199-3999.s>

Es ist auffällig und interessant, dass das ‚Gebrauchte‘ im Nominativ, ‚derjenige, der etwas braucht‘, aber im Lokativ-Instrumental erscheint. Anders sieht es beim Adjektiv *tara* aus. Hier liegt der Bezug auf einer Tätigkeit, die als Infinitiv, eigentlich als ein Gerundium erscheint. Es handelt sich also um einen Impersonalsatz:

tara ‚es ist notwendig / man muss / **nado / nuxno / neobhodi mo**‘ <D:425-9930.l>

<i>oburu^N</i>	<i>tjira-ta-š</i>	<i>tara</i>
Ding-OBL	trocknen-TR-INFGER-NOM	notwendig.ATTR.3S

‚Es ist notwendig, das Ding zu trocknen = Das Trocknen des Dings ist notwendig / **veüi prosuwi tí nado**‘ <D:425-9931.s>

Das Gleiche gilt für den nenz. Beleg (478) (S. 279), dessen *tara*-Erklärung schlicht falsch ist, da er eigentlich wie folgt zu übersetzen wäre:

‚Es ist notwendig, dass dein Mann in unserer Kolchose Leiter ist (wird).‘ (statt im Orig. ‚Your husband is the leader of our collective farm‘)

WN hätte möglicherweise anders interpretiert, wenn sie die Brisanz/das Potenzial dieses Satzes erkannt hätte. Impersonale Sätze setzen nämlich in der Regel ein Verb – in nominaler Funktion – als Bezugswort voraus (cf. oben enz. *tjirata-š tara* ‚es ist nötig, zu trocknen = das Trocken ist

notwendig‘) und sind trotz des Translativs völlig unabhängig von Sätzen des Werdens-zu zu betrachten. Sie passen nicht so recht in die obigen Klassifikationen und bilden deshalb wohl eine eigene Gruppe.

Nun ist das Bezugswort in (478) jedoch ein Nomen, das als Mittel der Wahl mit einem von WN as „lexically non-empty (dynamic) copula“ qualifizierten *-ñä* ‚sein‘ (bei WN ein ESSIV) quasi verbalisiert wird, wobei das Fehlen des infinitivischen *s* auffällig ist, das in diesen Fällen im Enz. und Ng. eine Verbindung zu ESSE (cf. nenz. *han-*, enz./ng. *kañ-* ‚werden-zu (kommen)‘) aufweisen, cf. enz.:

d'oa aga ènci^N | èš [=COP.TRANSLAT] kañi ‚Djoa wurde zu einem großen (erwachsenen) Menschen / **Dëa poxi l ym qel ovekom stal.**‘ <S:1,86;17-87.b=A1>

Dagegen werden verbalisierte Adjektive wie z.B. *tara* und die abgeleiteten Verben zu **jañku* auch erwartungsgemäß mit der Standardnegation (*ñi-* etc.) verbunden, cf. enz.:

torse èncü^C séč ñi tara^C ‚Solche Menschen muss man nicht bedauern / **Taki h l údej xaletí ne nado.**‘ <S:60,64;227-3119.b=C2>

ñe-hini-ta [-LOK.PL-3S] ibi tara^C ‚Ihre Kinder brauchten sie nicht / **Ne nuxna svoi m detám.**‘ <S:36,9;159-2021.b=N1>

Im Enzischen hätte es neben der verbalen auch noch die affirmative Negation gegeben, bei der WO-Regel wieder einmal nicht mitspielt:

mäda otaš tara^C | ñiu ‚Es ist wohl nötig, die Gäste zu speisen / **Gostej kormi tí nado by.**‘ <S:2,28;22-136.b=A1>

tu kotaš ñiu^N tara^C ‚Man muss wohl das Feuer löschen / **Ogoní pogasi tí nado vedí.**‘ <S:12,316;64-925.b=A2>

Die Negation des verbalisierten *tara-š* zeigt auch hier deutlich wieder den Lokativ-Instrumental:

ñokru ènci-gon [-LOK] ñi tara-d^C [-FUT-CN] ñeñir ‚Kein einziger Mensch braucht diesen Taucher / **Ni odnomu qel oveku ne budet nuxna gagara.**‘ <S:23,56;126-1617.b=A2>

šehuru-hu-n [-INFIX-INSTR] ñi tara^C [-CN] ‚Er brauchte niemanden / **Ni komu on ne nuxen. hodi tí ne moxet.**‘ <S:25,19;137-1745.b=C2>

Dabei ist der CN zwingend, auch wenn er in den Quellen nicht wiedergegeben wird (*tara(-d [FUT])^C*).

Aber auch das Enz. bedarf bei WN entsprechender Ergänzungen und Korrekturen. Der Beleg ((408a), S. 281) ist irreführend:

<i>mäši-ða</i>	<i>aga</i>
wind-3SG _{PX}	big.3SG _{VX}

Ihm eigentlich ein hypothetisches

wind-3SG _{PX} .Ø	big.Ø
---------------------------	-------

zugrunde. Er stellt somit einen Sonderfall von

logar'.Ø agan aga.Ø

‚Der Logar (ist) sehr groß / **Gora oqení bolíwaá.**‘ <S:44,26;179-2335.b=G1>

dar, da PX3s *-ða* den Status eines Artikels ‚der, die, das‘ hat, cf.

<i>d'eri-ða</i>	<i>ñul'</i>	<i>sèjða</i>	<i>èbi</i>
Tag-3s.Ø	sehr	schwer.Ø	sein-PRT.3S=Ø

,Der (sein) Tag war sehr schwer / **dení u nego vydal sá oqení táxelyj**‘ <D:413-9605.s>

Auch wenn das Russische den Satz in einer auch für den HABEO-Satz typischen Lokalsatzform (‘bei ihm (ist)‘) wiedergibt, stellt er doch eine einfache korrelierende Aussage dar.

Auch im Beleg (485) erfahren wir wieder nur die halbe Wahrheit. In der Tat kann das Enz. (fakultativ) im Präteritum und Futur einen Translativ gebrauchen:

inklusiv:

mod'ih' èsè°èš̄ *n̄a-bi-d'* ,Wir-2 waren Väter-2 / **my-2 byli otqami**‘ <T:160-234.s>

mod' èsè°èš̄ *è-δa-δ'* ,Ich werde Vater sein / **á budu otqom**‘ <T:160-237.s>

attributiv:

pagi sékonida sojđalaš' èbi ,Die Parka war seiner Ansicht nach gut / **odexda emu podhodi la**‘ <D:382-8793.s>

Es scheint sich dabei jedoch um eine sekundäre Entwicklung zu handeln, da auch die kongruente Form verwendet werden kann:

(481) *mod' ibl'ajgu-δ' èδa-δ'* ,I'll be small / **á budu mal eníki m**‘ <T:160-243.s>

Im Ng. lauten die Belege entsprechend:

d'ed'i-m i-š̄üo-m ,ich war Vater‘

d'ed'i-m i-š̄üðê-m ,ich werde Vater sein‘

Ob der Unterschied im folgenden belebter oder unbelebter bzw. „attributiver“ oder „inklusive“ Natur ist, mag dahin gestellt bleiben, cf. enz.:

<i>nèhu-l'io-δu^N</i>	<i>è-bi-</i> "	#	<i>È-δu^N</i>	<i>d'agu-bi</i>
drei-LIM- NOM.3P	ESSE-PRT-3P	#	Mutter-NOM.3P	nicht-vorhanden-sein-PRT.3S

,Sie waren nur zu dritt. Ihre Mutter war abwesent / **materi u ni h ne bylo**.‘ <L:4:100-597.b=F9>

Sätze wie der letzte waren es vielleicht, die WN dazu inspiriert haben mögen, auch *d'agu* als Teil der Standardnegation zu betrachten. Auch aus dem Kontext wird dies – wie in dem letzten Fall - oft nicht deutlich. Die Geschichte dreht sich um drei Personen, wobei aus dem Kontext offen bleibt, ob ihre Mutter a) momentan oder b) dauerhaft abwesend (tot) ist. Zur Verdeutlichung des letzten Falles wurde offenbar die *m*-Ableitung zu *d'agu* als dauerhaften Zustand eingeführt. Hier gibt es noch in Bezug auf *d'agu* noch einiges zu klären.

VIII/2.2.3. Nganasan

Ng. *ñintuu* (cf. türk. *değil*)

Bereits zu Beginn der Arbeit (cf. S. 25, 29) hatte sich WN darauf festgelegt, dass

„(...) the negative particle *ñintuu* can carry verbal personal suffixes, i.e. it can be inflected in the predicate, but otherwise it does not fulfil any of the other criteria for being a verb[.] It cannot take tense or mood markers, not even the linking elements used for the aorist tense (-*Ǿ* or *-ntu*). In Nganasan however, a verb must have either a linking element or a tense or mood marker.“ (S. 29)

Sie nimmt *ñintuu* nun zum Anlass, für das Ng., eine sog. „three-way distinction“ zu postulieren, d.h. es gibt drei Möglichkeiten (ways) der Satznegation. Die dritte ist im Ng. die mit der *ñintuu*, das auffällig genug statt der Standardnegation für alle drei Arten der nicht-verbalen Prädikate verwendet wird:

„Thus, we can state that Nganasan applies the nominal strategy for non-verbal predicates and that this is independent of the type of the predicate. Nothing in my data indicates that the double

encoding as observed in Nenets and Enets appears in Nganasan.“ (S. 315)

Das trifft allerdings gleichermaßen natürlich auch auf Partizipien zu, denn ihnen fehlen ebenfalls all die hier zitierten vermissten verbalen Züge. Ihre Belege ((579, 580), S. 313) mit *mênê nîntuu-m* ‚ich bin kein‘ schließen ein Partizip zumindest nicht aus. WN weist selbst an anderer Stelle explizit darauf hin (cf. 313, Fn 50; *nîntuu sîjî* ‚nicht sie, (aber) ...‘), dass *nîntuu* auch zur Konstituentennegation dient. Damit ist die funktionale und möglicherweise auch formale Ähnlichkeit von *nîntuu* mit dem enz. negierenden Partizipium *i-da* so auffällig, dass sich ein Hinweis auf die konstituentennegierende Formen wie enz. *iš* (Verben/Prädikatsnomen) bzw. *ida* (Nichtverbale) hier geradezu anbietet:

iš koma^C ‚unwillig (ungewollt) / **nehotá^C**‘ <S:12,29;57-638.b=A2>, *iš čugo^C* ‚nicht zu gehen / **nehodi tí^C**‘ <S:49,25;198-2681.b=11>

iš kauđud' ‚nicht streitend / **ne ssorásí^C**‘ <S:24,73;131-1694.b=G1>

nalđeda nađaku tonèubi, iš sîl'ejgu ‚Am Sumpf-Rand war (...), rotes Rentiermoos, nicht weißes / **Po kraám bol ot krasnyj moh i meetsá obyqno, ne bel yj.**‘ <S:38,35;163-2088.b=04>

čikir tèđa i-da čî ña^C nîv d'ada lèkihon ‚Diesen gab es wohl jetzt nicht-nun bei der Erschaffung der Erde (?) / **éto ne [vot] teperí vedí bylo, a kogda zemlú stroili.**‘ <S:10,38;52-567.b=A1>

èñči^N ida kudhan ña ‚Der Mensch war nicht weit / **Qelovek ne daleko estí.**‘ <S:42,50;172-2231.b=G1>

ida kutkun nođda nébi [<nèbi] sojđa sama ‚Nicht weit von ihm entfernt stand ein gutes (schönes) Tier / **Vdrug uvidel, ne daleko ot nego stoál krasivyj zverí.**‘ <S:42,23;172-2204.b=G1>

mod'na^C ida d'usrida kasaba^C nîta no^N ka^C | nîu ‚Uns ist un-bekannt, das unsere Gefährten und ihr Sohn starb(en) / **Nas ne posluwawwaá podruga s detími umerla.**‘ <S:18,18;110-1402.b=C2>

Im Unterschied zum Ng. sind gibt es im Enz. bei der Konstituentennegation keine (Vx-)Kongruenz. Dagegen erscheint diese Kongruenz sehr wohl auch für Partizipien in synthetischen Tempora:

<i>šidi</i>	<i>kuru-đa-hi^N</i>	<i>bogl'a-hin</i>	<i>pođro-j-hi^N</i>	<i>èbi-hi^N</i>
zwei	voll-PartPrt.NOM.3D	Bär-INSTR.PL	angespannt-PARTPRS-3D	ESSE-PRT-3D

‚Zwei volle [Schlitten] waren mit Bären gespannt / **Dve narty medvedámi zapráxeny.**‘ <S:13,152;81-1103.b=C2>

Da es sich bei *pođro-j* offenbar um ein Partizip handelt, gehört auch dieser Satz in die nominalprädikative Kategorie, wobei hier noch der analytische Tempuscharakter hervorzuheben wäre. Die Kongruenz ist für alle involvierten Satzteile durchgeführt.

C. Zusammenfassung

Selbst bei der Begrenzung auf den (nord)sam. Bereich musste von mir Vieles unerwähnt bleiben. Anderes fällt auch nur bei sehr intensiver Betrachtung auf. Dem durchschnittlichen Nutzer wird dies wahrscheinlich nicht gelingen.

Zusammenfassend muss jedoch festgestellt werden, dass WN sich schon im Ansatz auf einen Weg festgelegt hat, der nicht an das gewünschte Ziel führen konnte. Die Fixierung auf hier vielfach und offensichtlich irrelevante Sekundärliteratur lässt das Werk akademisch erscheinen, tut ihm aber nicht gut. Dies zeigt sich vor allem in ihrem auffälligen Betreiben, anhand (beliebiger) Fachliteratur vermeintlich universelle Theorien auf ihre Gültigkeit auch für die untersuchten Sprachen hin überprüfen zu müssen oder zu sollen, dabei jedoch kaum ein Kriterium zu finden, das sich problemlos hätte auf die untersuchten Sprachen übertragen lassen.

Es wird zum größten Teil auf eine (modische) Methode der (angloamerikanischen) Komparativistik abgestellt, die wenig oder gar nicht auf die individuellen Feinheiten einzelner Sprachen einzugehen im Stande ist (cf. die Prohibitivformen des Ng. und Enz.). Die daraus resultierenden Schlussfolgerungen sind somit eher beliebig, zumal sie anhand einer Checkliste auf Basis einer größtmöglichen Gemeinsamkeit ermittelt worden zu sein scheinen. Dadurch werden Leerstellen festgestellt, die eigentlich gar keine sind, weil sie durch individuelle sprachliche Mittel substituiert werden.

Wer universelle Parameter sucht, wird sie beim heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht finden, obwohl es sie – unter der Prämisse, dass Sprache und damit zusammenhängende Strukturen genetisch angelegt sind - mit Sicherheit geben wird und müsste! Das ist aber eher noch eine Vermutung. Bis dahin stiftet eine derartige Vorgehensweise jedoch eher Verwirrung als dass sie Nutzen bringt.

So nimmt die theoretischen Erörterungen über Kopula und Hilf- bzw. Konverben, die später nicht mehr aufgegriffen werden (cf. Kap. I/3.4.), sehr viel Platz ein. Dennoch oder gerade deswegen kann sich WN auffenbar auch nicht so recht entscheiden, was sie denn nun besprechen will oder sollte. Dabei schließt sie vieles Relevante aus und führt Unnötiges an. So hat die Einbeziehung von ng. *ñudasa* in den HABEO-Bereich schon in ihrer Chrestomathie nicht überzeugen können.

Darüber hinaus erschwert die Gliederung der Arbeit den Überblick über letztendlich Behandeltes, Nichtbehandeltes bzw. aus welchen Gründen auch immer Ausgespartes. Viele Kapitel hätten besser zusammengefasst werden sollen, nicht nur um den Überblick und das Verständnis zu erleichtern, sondern auch um Redundanzen zu vermeiden. So finden sich ein und dieselben Lexeme und Themen über das ganze Werk verteilt, wie z.B. die Anmerkungen zur Konstituentennegation, ohne dass ein eigenes Kapitel für diese ureigenste und wichtige Negationsform vorgelegt wird. All das macht das Werk sowohl schwer zitierbar als auch schwer verständlich.

Ihre Bearbeitung scheint nicht nur zuweilen punktuell und beliebig. So findet sich ein Kapitel über den Karitiv nur im Ng., obwohl sich für das Enz. weitaus interessantere Belege finden lassen. Daneben wird zwar im Ng. die (verbale) Ableitung *tê* ‚versehen sein mit‘ angeführt, die nominalen Möglichkeiten (Komitativ, Soziativ) aber auch für andere Sprachen völlig ausgeblendet. Selbst wenn man sich fragte, ob diese Kapitel überhaupt Teil des Themas sind oder sein sollten, stellt sich diese Frage ebenso für andere Kapitel ihrer Untersuchung gleichermaßen.

Die letztlich getroffene Auswahl der einzelnen zu untersuchenden Lexeme und Satztypen ist zwar nachvollziehbar, lässt aber bei der Durchführung und Auswahl letztlich Wünsche offen. Dagegen ist die Einbeziehung von Verben mit negierender Semantik - mit Ausnahme der auf PS

*jañko beruhenden Konstruktionen – durch nichts gerechtfertigt, auch oder gerade wenn man über ihre eigenwillige, weil kontextlose Interpretation einiger Belege durchaus geteilter Auffassung sein kann.

Dabei hätte allein ein Blick auf das nicht zuletzt strukturell verwandte Türkische möglicherweise nicht nur zu einer befriedigenden Strukturierung, sondern auch Bearbeitung führen können. Dort verteilt sich die Verbalnegation türk. –mİ- (zwischen Verbstamm und TM-VX) entsprechend den sam. Stämmen der NEGAUX. Echte Nomen werden im Türk. mit *değil* (cf. ng. *ñintuu*) negiert. Ansonsten gibt es mit *yok* eine dem PS *jañku (möglicherweise etymologisch) entsprechende Form. Auch die nominale Wahrnehmung der Infinitive im Türkischen hätte dann im beanstandeten Kap. IV einfließen können. Leider kamen diese Möglichkeiten wohl bei den von ihr zitierten Koryphäen offenbar nicht vor, obwohl es die Untersuchung von vornherein erleichtert hätte.

Es hat sich gezeigt, dass dieses Thema hinsichtlich der untersuchten Sprachen für einen Autor zu groß angelegt, zumindest aber 336 Seiten zu knapp bemessen waren. Dadurch müssen Anspruch und Wirklichkeit zwangsläufig auseinanderklaffen. Das Werk kratzt etwas an der Oberfläche, kommt jedoch zu keinen wirklich beeindruckenden schon gar nicht widerspruchsfreien Ergebnissen. Statt der ins Nichts führenden theoretischen Erörterungen wäre der Fachwelt mit mehr Beispielen – nicht zuletzt zur Relativierung der zahlreich angeführten Unikate - eher gedient gewesen.

Den eigentlichen Zweck, nämlich einer universellen Sprachanalyse bzw. -betrachtung dienlich zu sein, dürfte das Werk zumindest an den von mir berücksichtigten Sprachen kaum gerecht werden. Damit sind falsche Schlussfolgerungen – gerader Fachfremder – eigentlich schon vorprogrammiert.

In der überschaubaren Thematik hätte Potenzial gelegen, zumal die Bearbeiterin über Jahre (2008-2010) als Mitarbeiterin am Wiener vom FWF finanzierten Projekt *Sprachwissenschaftliche Forschungsprojekt Typologie der Negation im Ob-Ugrischen und Samojedischen* (2008-2011) mutmaßlich sogar federführend beteiligt war. Wenn man von der Vorliegenden Arbeit absieht, hatte dieses Projekt nach drei Jahren (!) bedauerlicher Weise lediglich eine rudimentäre Internetpräsentation, aber keinerlei adäquate Publikationen zur Folge gehabt. Insofern stellt Wagner-Nagys Arbeit einen zumindest zu honorierenden Schritt dar.

Literaturverzeichnis

Castrén Matthias Alexander [Manuskripte zum Enzischen]: *Anteckningar öfver Chantaisko-Karasinska dialecten* (S. 1-112), *Grammatikanska Anteckningar i Jeniseiska Samojed-dialecter* (S. 113-191)

Castrén, Matthias Alexander (Sammler) & Schiefner, Anton (Hrsg.) (1854): *Grammatik der samojedischen Sprachen*. (Nordische Reisen u. Forschungen 7) St. Petersburg. — Repr. 1966: (Indiana University publications : Uralic and Altaic series 53)

Katzschmann, Michael (2008): *Chrestomathia Nganasanica* : Texte - Übersetzung - Glossar - Grammatik , Bearbeitung der *Nganasanskaá folíklornaá hrestomatiá* zusammengestellt von Kazis I. Labanauskas unter Berücksichtigung des *Slovarí nganasansko-russkij i rusko-nganasanskij*. (Nganasanica ; 1) Norderstedt, 604 p.

KostërkinalKostërkina, Nadexda ; Helimskij, Evgenij Arnolídovič (1994): *Malye kamlani á bolíwogo wamana*. In: *Tajmyrskij étnolingvističeskij sbornik*, 17-106.

KostërkinalKostërkina, Nadexda Tubákovna ; Momde, Aleksandr Qeleevič ; Xdanova, Tatíána Úríevna (2001): *Slovarí nganasansko-russkij i rusko-nganasanskij*. Sankt-Peterburg : Prosveüeni e, 413 [415] p.

- Labanauskas = **Labanauskas, Kazis I.** (sost./avtor) 2002: *Rodnoe slova = kerna "bazaba": éneckie pesni, skazki, istoričeskie predaniá, tradici onnye rasskazy, mi fy / onaj éngu" bari", čúdobi qu", dërequ". Sankt-Peterburg* [cited as <L: ...>]
- Siegl, Florian (2011): *Materials of Forest Enets* : an indiginous language of Northern Siberia. (Dissertationes Philologicae Uralicae Universitatis Tartuensis 9) Tartu : Univ. Pr. [The author's preliminary distributive version]
- Sorokina = **Sorokina, Irina Petrovna & Bolina, Daría Spiridonovna** (2005): *Éneckie teksty. Sankt-Peterburg: Nauka* [cited as <S: ...>]
(Net-publ. <http://iling.spb.ru/nord/materia/ency_tit.html>)
- & ----- (2009): *Éneckiy slovarí s kratkim grammatičeskim oqerkom: okolo 8000 slov. Sankt-Peterburg: Nauka* [cited as EW2, <D2: ...>]
- Sorokina = **Sorokina, Irina Petrovna** (2010): *Énetskij ázyk. Sankt-Peterburg: Nauka.*
- Tereščenko = **Tereščenko, Natalía Mitrofanovna** (1973): *Sintaksis samodij skih ázykov: prostoe predloxeni e. Leni ngrad.*
- (1989): *Slovarí nenecko-russkij i russko-neneckij : okolo 4.000 slov ; posobie dlá uqaüihsá naqalínoj wkoly. Leni ngrad, 302 p. FN: 2. Aufl. (dorabotannoe)*
- Wagner-Nagy, Béata [Boglárka] (2002): *Chrestomathia Nganasanica.* (Studia Uralo-Altaica : Supplementum 10) Budapest-Szeged.

Abkürzungen:

FE = Forest Enets FN = Forest Nenets
TE = Tundra Enets TN = Tundra Nenets
GV = Glottisverschlusslaut
IWO/WO = (inverted) word order

Glossierung, cf. <http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>